

# Merseburger Tageblatt

Unparteiische Zeitung für (Kreisblatt) Stadt und Kreis Merseburg

**Bezugspreis:** mit den Wochenbeilagen: „Bilder der Woche“, „Sportrolog“, etc. durch die Post Mk. 2.40 ohne Beleggeld, durch Boten Mk. 2.— frei Haus monatlich. Einzelnummern 10 Pf. Sonntagsblätter 20 Pf. Geschäftsstelle: Palstraß. 4 (Kaufstraße) und Postfach 28. — Im Falle eines Verzugs Schadlos und Haftung auf Bestellung oder Rückvergütung. **Anzeigenpreis:** für den 8 gespaltenen Millimeter Raum 7 Pfg. im Restamerica 8 gespaltenen 28 Pfg. für Gürtel und Placatwerbungen 21 Pfg. Aufschlag. Familienanzeigen ermäßigt. Rabatt nach Tarif. Erfüllungsort Merseburg. — Für unerbetene Zusendungen wird keine Gewähr geleistet. — Postcheckkonto Leipzig 18664. **Verlagspreis 100 Mk.**

## Einzelheiten zum Stargarder Eisenbahnunglück

### Der unmögliche Korridor.

Zu authentischen Angaben über die Ursachen der Katastrophe noch nicht vorliegen, äußern sich die Blätter einmütig noch zurückhaltend, haben aber die unmöglichen Zustände hervor, die der polnische Korridor für den deutschen Durchgangsweg geschaffen hat. Die „Deutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt: „Durch dieses Unglück wird wieder einmal die große Unfähigkeit im polnischen Korridorverkehr grell bezeugt. Das Unglück beweist, daß der sogenannte Korridor auf die Dauer ein unmögliches Gebilde ist, das im Lebensinteresse Deutschlands nicht mehr bestehen darf, wenn nicht das Reich hundert Tausend und das reichende Publikum Verlebensverurteilungen erleben soll.“

### Unglücksursachen oder Verbrechen?

Bisher 28 Tote.

Der Danziger Polizeipräsident ist von den politischen Behörden telegraphisch erlucht worden, einen Polizeihund und Kriminalbeamten an die Unfallstelle zu entsenden, um an der Aufklärung des Unglücks mitzuwirken. Der Polizeipräsident hat im Einvernehmen mit dem Senat beschlossen, diesem

### Die Namen der Toten.

Königsberg, 1. Mai. Die Namen der bei der Eisenbahnkatastrophe ums Leben gekommenen sind:

1. Alois Scharfnoth, Gur Kleinau; 2. Frau Scharfnoth; 3. Julius Maß, Verbandssekretär, Erling; 4. Arthur Marold, Hofiererei, Pillitz; 5. Arthur Wewin, Kaufmann, Zankwitz (Mort); 6. Hermann Bruchmann, Güting; 7. Ziebold, Krüger, Bismarckstr. Königsberg; 8. Paul Selwig, Kaufmann, Magdeburg; 9. Ghain Erhardt, Student, Marienburg; 10. Herbert Rau, Progeriebauer, Heiligenbeil; 11. Max Wolfmann, Gewerkschaftsbeamter, Danzig; 12. dessen einjähriges Kind; 13. ein polnischer Soldat; 14. eine Dame mit Wädelchen Nr. 15; 15. eine Dame mit Wädelchen Nr. 16; 16. eine Dame mit Wädelchen Nr. 17; 17. ein kleines Kind; 18.—25. acht unbekannte Frauen, unter ihnen die Eisenbahnbedienten des Zuges.

### Die Namen der Schwerverletzten.

Dirschau, 1. Mai. In das Krankenhaus in Dirschau sind bisher 15 Schwerverletzte eingeliefert worden. Einer davon, Dr. Meun in an an Verletzt, ist seinen Verletzungen erlegen. Drei weitere Verletzte konnten das Krankenhaus sofort verlassen. Die Namen der Schwerverletzten sind folgende:

1. Wilhelm Jerdich, Gymnasialassistent aus Marienburg, Fußverletzung; 2. Prof. Dr. Senjel, aus Erling, im Linzunge nach Breslau begriffen, Rippenbrüche; 3. Adolf, Arbeiter aus Königsberg, Kopfverletzung; 4. Werner Hoffmann, Arbeiter aus Jüterburg, schwere Kopfverletzung; 5. Moritz Seger, Kaufmann aus Wiga, schwere Verletzungen, Zustand hoffnungslos; 6. Andreas Jania, Polizeibeamter aus Königsberg; 7. Mar Kühnel, Student aus Berlin, schwere Kopfverletzung; 8. Frau Gertrud Kaiser, Königsberg, beide Beine amputiert; 9. Elisabeth Dollfonski, Kolonialistin aus Königsberg, schwere Verletzungen; 10. Amaliation Nothenberg, Fräulein aus Wiga, Kopfverletzung; 11. Dorothea Mantler, Lehrerin aus Gelsen, schwere Verletzungen.

### Beleidigungsgramme.

Berlin, 1. Mai. Der Stellvertreter des Reichspräsidenten hat an den mit der Wahrnehmung der Geschäfte des Generaldirektors der Deutschen Reichsbahngesellschaft beauftragten Staatssekretär Stiller folgendes Telegramm geschickt: „Mit dem Gefühl tiefster Schmerz erlange ich, daß in der vergangenen Nacht der Schnellzug Königsberg-Berlin im polnischen Korridor bei Stargard entgleist ist und daß zahlreiche Menschenleben diesem beklagenswerten Unfall zum Opfer gefallen sind. Ich bitte Sie, den Angehörigen der Opfer und den Verletzten dieses Unglücks den Ausdruck meines herzlichsten Beileids zu übermitteln.“

Dr. Simons, Stellvertreter des Reichspräsidenten.

Berlin, 1. Mai. Reichsfinanzler Dr. Luther hat an den Generaldirektor der Deutschen Reichsbahn A. G. folgendes Telegramm geschickt: „Die Nachricht von dem entsetzlichen Eisenbahnunglück, der den Schnellzug Erfurt-Berlin betroffen hat, hat mich aus schmerzlicher Bewegt. Ich bitte Sie, den Angehörigen der tödlich Verunglückten und den Verletzten meine aufrichtigste Anteilnahme auszudrücken.“

Berlin, 1. Mai. Der preussische Ministerpräsident Braun hat an den Generaldirektor der Reichsbahngesellschaft folgendes Telegramm geschickt: „Tief bewegt von der Nachricht über das folgenschwere Unglück, das den Schnellzug Jüterburg-Berlin betroffen hat, bitte ich Sie, den Angehörigen der Verstorbenen wie den Verletzten mein innigstes Beileid zu übermitteln.“

in sachverständigen Kreisen nicht die Annahme, daß es sich um ein Attentat handele, auf Zweifel. Der getretete Schlafwagenführer aus Berlin führte das Unglück auf einen Anschlag zurück. Es sollen abgenommene Schienenlatten im nahen Walde aufgefunden worden sein. Der erste polnische Hilfszug traf zwei Stunden nach der Katastrophe ein. Der polnische Eisenbahnminister ist im Flugzug nach Stargard gefahren und nimmt an den gerichtlichen Untersuchungen mit. Die drei Eisenbahnkommissionen, die unter der Leitung des Danziger Direktors stehen. An der Unfallstelle herren Truppen aus Stargard das Gelände ab. Aus der Stadt sind viele Menschen herbeigeeilt und umlagern die einen entsetzlichen Anblick bietende Unfallstätte in weitem Bogen. Auch Photographen sind anwesend, die ununterbrochen Aufnahmen machen. Die Verletzten sind in Krankenwagen abgeführt, um den Verletzten zu helfen. Nur polnische Wagentruppen wurde niemand geübt, nur eine leicht verletzt.

### Die Aufräumarbeiten an der Unglücksstelle.

Stargard, 1. Mai. Die Aufräumarbeiten an der Unglücksstelle dauerten den ganzen Abend über an, sie haben allerdings noch keine großen Fortschritte gemacht, zumal die Zahl der bei den Aufräumarbeiten beschäftigten Arbeiter verhältnismäßig gering ist. Das Unglück geschah gerade beim Austritt des Zuges aus einem Walde.

Zu diesem Walde hat die Polizei eine Bande geschickt, und man vermutet, daß der Verbreiter sie hier verhehlt, und dazu benutzte, die Schienen auseinanderzurücken. In der deutschen Bevölkerung hört man immer wieder die Forderung, daß die Kräfte des Unglücks einwandfrei aufgedeckt werden müßten, namentlich die Rolle durch den Korridor eine Angelegenheit, die der Kontrolle der deutschen Regierung gewissam entgegen würde.

Der Schnellzug W 8 Marienburg-Berlin hatte zwanzig Minuten vor der Katastrophe die Strecke passiert ohne daß irgend eine Störung gemeldet wurde. Da die Strecke Dirschau-Berlin eine starke Steigung aufweist, kann der Zug im Höchstfalle mit 60 Kilometer-Geschwindigkeit gefahren sein. Dem Zugführer, der den Zug in Königs übernahm, teilte, bevor der Zug in Königs übernahm, jede Auskunft. Polnische Militär hat die Unfallstelle abgeperrt. Das zweite Eisenbahnregiment ist unterdacht. Der Verkehr wird aufrechterhalten.

### Am 12. Mai Amtsantritt des Reichspräsidenten.

Wie wir erfahren, findet die Amtseinführung und die Erbeschwörung des neuen Reichspräsidenten am Dienstag, den 12. Mai, 12 Uhr mittags, im Reichstagsgebäude statt.

### Der persönliche Adjutant Hindenburgs.

Berlin, 2. Mai. Der Reichspräsident wird sich vorläufig seinen Sohn, Major v. Hindenburg von der Kavallerie-Kolonie in Hannover, als persönlichen Adjutanten zuteilen lassen. Dies geschieht im Rahmen des Staats des Reichspräsidenten.

### Einberufung des Wahlprüfungsgerichts.

Das Wahlprüfungsgericht, das das Ergebnis der Reichspräsidentenwahl nachprüfen hat, ist jetzt für den 8. Mai einberufen worden.

### Dr. Gulger in der Rheinpfalz.

Berlin, 2. Mai. Reichsfinanzler Dr. Luther hat sich gestern abend nach der Rheinpfalz begeben, wo er im Laufe des heutigen Donnerstags eintrifft. Er wird zunächst in Reudersdorf an der Mosel, wo er die durch die einseitigen Preußenpolitik erträglich erweist. Das Zentrum hat die Pfalz in seiner Anhänger nachgedacht allerdings zugunsten. Jetzt nun auch als Regierungspartei von der Gnade des Kommunismus abhängig zu sein, bei der Wahl zwischen rechts und Volkswirtschaft dem letzteren den Vorrang gegeben zu haben, das dürfte doch etwas mehr sein, als eine noch so gebührende öffentliche Wählerwahl entgegen kann. Man ist sich im Zentrum immer unmöglich werdenden Lage auch wohl bewußt und sucht nach Auswegen. Ob solche gefunden werden können, hängt nicht in erster Linie von der Rechten ab. Sie hat immer wieder gezeigt, daß sie sich Abhängigkeitsversuchen nicht verweigert, wenn und solange sie dem

### Hindenburgs Antwort an Marx.

Reichspräsident v. Hindenburg richtete an den Reichsfinanzler a. D. Marx folgendes Schreiben:

„Hannover, den 1. Mai 1925.

Sehr verehrter Herr Reichsfinanzler!

Vor Ihr freundliches Schreiben, das Sie am 28. April an mich zu richten die Güte hatten, danke ich Ihnen meinen verbindlichsten Dank aus. Ich erlaube aus dem Namen meiner Freunde, daß Sie auf dem gleichen Standpunkt stehen, den auch ich selbstverständlich im Falle eines Beschlusses bei der Wahl einnehmen haben würde. Ihre Wünsche für unser ferner dahnendes Vaterland sind die meinigen. Mögen sie sich erfüllen durch recht-

### Trendelenburg nach Berlin zurückgekehrt.

Berlin, 2. Mai. Nachdem Staatssekretär Dr. Trendelenburg mit dem Vorkommen der französischen Wirtschaftsdelegation die Mission, die durch die einseitigen Unternehmungen vorzunehmenden Tarifverhandlungen festgelegt hat, ist er gestern abend nach Berlin zurückgekehrt. Er wird wieder nach Paris reisen sobald die Unternehmungen die Arbeiten sofort gefördert haben, daß die beiden Delegationen wieder ihre Vollendung aufnehmen können.

Am 12. Mai Amtsantritt des Reichspräsidenten. Wie wir erfahren, findet die Amtseinführung und die Erbeschwörung des neuen Reichspräsidenten am Dienstag, den 12. Mai, 12 Uhr mittags, im Reichstagsgebäude statt.

### Der persönliche Adjutant Hindenburgs.

Berlin, 2. Mai. Der Reichspräsident wird sich vorläufig seinen Sohn, Major v. Hindenburg von der Kavallerie-Kolonie in Hannover, als persönlichen Adjutanten zuteilen lassen. Dies geschieht im Rahmen des Staats des Reichspräsidenten.

### Hindenburgs Antwort an Marx.

Reichspräsident v. Hindenburg richtete an den Reichsfinanzler a. D. Marx folgendes Schreiben:

„Hannover, den 1. Mai 1925.

Sehr verehrter Herr Reichsfinanzler!

Vor Ihr freundliches Schreiben, das Sie am 28. April an mich zu richten die Güte hatten, danke ich Ihnen meinen verbindlichsten Dank aus. Ich erlaube aus dem Namen meiner Freunde, daß Sie auf dem gleichen Standpunkt stehen, den auch ich selbstverständlich im Falle eines Beschlusses bei der Wahl einnehmen haben würde. Ihre Wünsche für unser ferner dahnendes Vaterland sind die meinigen. Mögen sie sich erfüllen durch recht-

loße einigende Arbeit aller, denen Deutschland höher steht als die Partei.

Mit der Beruhigung meiner besonderen Hochachtung bin ich Ihr ergebener

(gez.) v. Hindenburg,  
Generalsfeldmarschall.

### Einberufung des Wahlprüfungsgerichts.

Das Wahlprüfungsgericht, das das Ergebnis der Reichspräsidentenwahl nachprüfen hat, ist jetzt für den 8. Mai einberufen worden.

### Dr. Gulger in der Rheinpfalz.

Berlin, 2. Mai. Reichsfinanzler Dr. Luther hat sich gestern abend nach der Rheinpfalz begeben, wo er im Laufe des heutigen Donnerstags eintrifft. Er wird zunächst in Reudersdorf an der Mosel, wo er die durch die einseitigen Preußenpolitik erträglich erweist. Das Zentrum hat die Pfalz in seiner Anhänger nachgedacht allerdings zugunsten. Jetzt nun auch als Regierungspartei von der Gnade des Kommunismus abhängig zu sein, bei der Wahl zwischen rechts und Volkswirtschaft dem letzteren den Vorrang gegeben zu haben, das dürfte doch etwas mehr sein, als eine noch so gebührende öffentliche Wählerwahl entgegen kann. Man ist sich im Zentrum immer unmöglich werdenden Lage auch wohl bewußt und sucht nach Auswegen. Ob solche gefunden werden können, hängt nicht in erster Linie von der Rechten ab. Sie hat immer wieder gezeigt, daß sie sich Abhängigkeitsversuchen nicht verweigert, wenn und solange sie dem





### Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Heimgange unserer lieben, unvergesslichen Mutter sagen wir allen denen, welche uns so trostreich zur Seite standen, herzlichen Dank. Dies alles hat unseren Herzen wohlgetan.

Blösien, den 30. April 1925.

Im Namen aller Hinterbliebenen:

**Geschw. Berthold.**

Gestern früh entschlief sanft unser lieber Vater, Schwieger- und Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

**Franz Frauenheim.**

Merseburg, den 2. Mai 1925.

**Die trauernden Hinterbliebenen.**

Die Beerdigung findet am Montag, den 4. Mai, nachmittags 3 Uhr von der Kapelle des Stadtfriedhofes aus statt.

Am 1. Mai starb im Alter von 71 Jahren unser Ehrenmitglied, Herr

**Franz Frauenheim.**

Der Dahingeshedene gehörte seit dem Jahre 1890 unserem Verein in Treue an und hat ihm mannigfache gute Dienste geleistet, insbesondere sich des Botanischen Gartens in hingebender Mithewaltung im Sinne von Pfahn 150 angenommen.

Der Herr behütete seinen Ausgang und Eingang von nun an bis in Ewigkeit. Wir werden seiner stets dankbar und ehrend gedenken.

Der **Evangel. Männer- u. Jugendverein** Merseburg.

Große Posten hervorragend schöner **Damen- und Kinder-Mäntel** **Kostüme und Komplets** **Kleider, Blusen und Röcke** sind neu eingetroffen und kommen **zu sehr billigen Preisen** zum Verkauf.

**Otto Dobkowitz,**

**Merseburg**

Entenplan 8.

Fernruf 58.

Die Auslagen in meinen Fenstern bitte ich zu beachten.

## Es kommt mit riesigen Transporten an Menschen und Tieren

# COSSMY

Zirkusspiele - Völkerschau - Zoo auf Reisen

Grandiose Zusammenfassung alles dessen, was die Welt Erdeite bieten seit Menschengedenken das grösste Unternehmen, das in Merseburg gastierte.

### Ein Riesen - Spielplan

wie er herrlicher und schöner hier noch niemals gesehen wurde. Ström und herbei, denn Millionen v. Menschen waren bis heute bewundernde Zeugen dieser modernen Riesenschau Standplatz: Nutandplatz

### GALA - ERÖFFNUNG: DEMNAECHST!

### Städtisches Kurhaus Elmen

**Solbad Elmen**

b. Magdeburg, Station Gr.-Salze-Elmen

Hotel 1. Rang

70 Zimmer, 100 Betten.

Saison-Eröffnung Ostern.

Erläutliche Verpflegung. Mäßige Preise. D. Mahnknecht.

Gute Kaffee Erstklassige Konditorei Vorzügliche Getränke im Kaffeehaus Ortel Solbad Dürrenberg

Aufmerksame Bedienung! Mäßige Preise!

### Karl Tänzer

Abol. Schäfers Nachfolger

Inh. Frau M. Tänzer

Merseburg — Entenplan 7

Spezialgeschäft für

**Damen- und Kinder-Wäsche**

Schürzen aller Art

Vollständige Wäsche-Ausstattungen

Anfertigung in eigenen Arbeitsstuben.

Fernruf 259.

Solche Qualitäten. Große Auswahl.

### Zucht- u. Rukviehverkauf.

Stelle ab Sonntag früh, den 3. 5. 1925 eine große Auswahl allerbeste und schwerste Kühe und Kalber sowie frisch milchende Kühe mit kalberm Altmäcker und Dispreuken zu äußerst billigen Preisen und weitgehendsten Zahlungsbedingungen im **Walden jenen Gasthof, Bahnhof Cordelha** zum Verkauf. Schlichtweise nehme ich zu höchsten Tagespreisen an.

**Walter Schumann** Viehkommisshändler. Bahnhof Cordelha, Gasthof über. Telefon Cordelha 10.

Wenden Sie sich wegen preiswerter und gediegener

### MÖBEL

an **O. Scholz Ww., Merseburg**

Gothastraße, 31. — Telefon 455.



Die Kinder sind verdrießlich gestimmt. Wenn Mutter keinen „AGUMA“ nimmt.

**AGUMA**, der neue Gersten-KAFFEE

Denkmal Reichs-Präsident 1918/19 in allen einschlägigen Geschäften erhältlich

**Reklame-Verkauf** **Zigaretten** bekannte Sorten **1000 Stück 15 Mk.** **Probe 100 Stück 1,50 Mk.** M. Glaser, Leipzig, Tel. 23918 **Katharinenstr. 17, Gaden**

### Tivoli.

Sonabend, Sonntag und Mittwoch von abends 6 Uhr an

**Unterhaltungsmusik.**

Sonntag von 11-1 Uhr

**Frühschoppen-Konzert**

Reichhaltige Auswahl an Speisen u. Getränken.

Mittagsisch im Abonnement.

Angenehmer Familien-Aufenthalt.

**G. Erdmann.**

### Kartoffeln

zu Speisezwecken und zur Saat

verlesen und unverlesen

gibt ab

**Rittergut Gensfa.**

Garantiert. guter Nebenverdienst.

Leichte, saubere u. dauernde Hausarbeit für Jeden, der ein Kilo für 20 Pf. für Kartoffeln, Mäher und Brotschneide betrieblagen. G. Wachs, Verlanbhaus, G. Hennig, Weststr. 9.

### Impfe

täglich

**Dr. Ehrhardt**

Große Ritterstr. 27.

### Milch-Lochner

eingetroffen

**Lukas, Sand 1.**

### 40 000 Mark

sind auf 1. Hypothek auf längere Zeit unzulässig zu kündigen. Zinsfuß auf Landwirtschäften auszuliegen. Schreiben erbeten unter Z. 88 an das Magdeburger Anzeigen-Büro

**Zahn & Co., Magdeburg**

### Strümpfe

zum Neis- u. Anstrich mit Maschine werden angenommen.

**Da Lauenfchläger, Niederreichtahl.**

### Bäckerei

Stadt oder Land, lüch zu kaufen od. a. nach Bedarf bereits vorh. Schriften unter K. 3. 08 an d. Exped. d. Blattes.

### Geschäftsmann

Handwerksmänn, u. aut. Geschäft, wünscht d. Bekanntschaft einer Dame m. Verm. u. Vergensbild, aus guter Familie, baldigst d. Verat. Schreiben u. K. 3. 79 an die Exped. d. Blattes.

**Ordentliches Mädchen** von auswärts nicht u. 18 Jahre für 10. oder 15. Mai gerucht.

**Juckoff Merseburg** Neumarkt 42.

### Einheirat

in Geschäft wird nicht. jüngerem Herrn gebot. Ein seit zwei Jahren Witwe u. wünscht bald wieder zu heirat. Zuschriften u. K. 6. 67 an die Exped. d. Blattes.

### Verein d. Galtwiler

Merseburg u. Umg.

**Monats-Versammlung**

Dienstag, den 5. Mai 3 1/2 Uhr nachm.

bei Kollegen Linden „Kaffee“

berichtigte Stellen in richtig in geben, denen be auch gege dem von einen die r an r nur eine merreifen in Italien herricht, legten vor wenn sie lich ob die Seite S treffen, u eine Erle Die bu diesen H liegen sel das Bedi freud g es düber das un r sich mit keiner W fangszeit gewiesen durch den ein von durch Mi tie des e wird, ist mit werd haben. V in Ital

Die Wandlung findet morgen nicht statt.

### 1 Schmiedegesellen

zum bald. Austritt auf Land sucht. Es wird hauptsächlich ein älterer Schmiedegeselle abgebat, gewöhnlich. Flechtanten wollen sich melden bei

**Gebr. Seibicke Eisenhandlung Merseburg.**

### Hausmädchen.

welches melten kann, sucht sofort

**Hermann Dietrich, Göhrig.**

### Dienstmädchen

welches melten kann, sucht sofort

**Willy Dietrich, Niederreichtahl.**

### Sauberes, ehrliches Dienstmädchen

zum 1. Mai gesucht.

**Oskar Albrecht, Fleischermeister, Brandstr.**

### Ordentliches Mädchen

von auswärts nicht u. 18 Jahre für 10. oder 15. Mai gerucht.

**Juckoff Merseburg** Neumarkt 42.

### Möbl. Zimmer

sucht Reg. -Mittler.

Antwort an die Expedition d. Zeitung u. Nr. 676 25.

# 1. Beilage zu Nr. 102 des Merseburger Tageblattes

Sonnabend, den 2. Mai 1925.

## Deutschland und Italien.

Von Dr. Paul Oswald.

Zwei Tatsachen haben in letzter Zeit die außenpolitische Situation Italiens deutlich beleuchtet: die eifrige Mitarbeit Mussolinis beim Begründnis des Genfer Protokolls und die ablehnende Haltung der römischen Regierung zu den deutschen Vorschlägen bezüglich eines Sicherheitspaktes. So sehr das italienische Verhalten sich zu wiederholen scheint, weil man im ersten Falle auf französischfeindliche und im zweiten Falle auf deutschfeindliche Motive schließen möchte, so wird man doch bald anderer Meinung werden, sobald man nur daran denkt, daß die italienische Politik heute nur einen Zweck kennt, wenn sie auch nicht offen und laut davon spricht, nämlich Frankreich. Die augenblickliche Machtposition Frankreichs ist für Italien untragbar und bedeutet eine stete Bedrohung seiner Wachstumsfaktoren im Mittelmeer. Um sich gegen Frankreich zu sichern, hat Italien sich bekanntlich mit Jugoslawien in der Rumänienfrage und ein Bündnis mit diesem Staate geschlossen; um gegen Frankreich gerichtet zu sein, hat Mussolini erst vor kurzem sich mit seiner ganzen Persönlichkeit für das neue Rüstungsprogramm eingesetzt. Eindringlich mußte er den Italienern das Mittelmeer als den Schauplatz künftiger Kriege zu schildern und ihnen klar zu machen, daß seine Idee davon kein Trübsinn, als ob der Weltkrieg der letzte aller Kriege gewesen sei. „Alles wird ungenügend sein, jede noch so günstige wirtschaftliche, politische und kulturelle Entwicklung, wenn das italienische Volk sich einem feigen Nachgeben hingeben und nicht mehr fähig sein wird, feige Rücksicht zu erwidern.“, so rief er den Massen zu, um diese zu den neuen schweren Opfern für die von ihm geplante gewaltige Rüstung Italiens zu Wasser, zu Lande und zur Luft zu gewinnen. Wegen von dieser Rüstung für die Zukunft nötig sei, verheißt Mussolini Klagen und vorwärtige Weisheit, doch dieses verleihe kein Zweifel sein. Stellen wir nun diese vorhandene Tatsache neben uns, so tritt richtig in unsere politische Rechnung ein, dann wird klar, weshalb man in Rom aus denselben Gründen, aus denen heraus man das Genfer Protokoll bekämpfte, sich auch gegen den deutschen Sicherheitspakt erklären mußte. Denn vom italienischen Standpunkt aus sieht man in dem einen wie in dem anderen Pakt nur eine Machtbefreiung Frankreichs am Rhein, und folgert daraus mit Recht nur eine größere Bedrohung der italienischen Mittelmeerinteressen. Dem entspricht es dann auch, wenn gegenwärtig in Italien eine starke polenfeindliche Stimmung herrscht, wenn die italienische Presse nicht nur gegen die letzten politischen Annäherungen energisch auftritt, sondern wenn sie auch in der Korridorfrage und bezüglich der Oberösterreichischen gegen Polen in recht kräftiger Weise Stellung nimmt. In Polen will man Frankreich helfen, und jede Schwächung Bolens bedeutet für Italien eine Erleichterung von französischen Vorhaben.

Die politischen Folgerungen aus dem, die wir Deutsche aus diesem italienischen Verhalten ziehen können, liegen selbstverständlich allzu offen da. Wir können uns auf das Bedürfnis Italiens, in uns einen Bundesgenossen oder Freund gegen Frankreich zu finden, weit entschließen, als es bisher geschehen ist, einzuflehen haben. Wir können das um so mehr, als auch die englischen Machtinteressen sich mit der gegenwärtigen Machtposition Frankreichs in keiner Weise vertragen und Italien genau wie in den Vorkriegsjahren auch heute noch auf englisches Wohlwollen angewiesen ist. Eine europäische Machtstellung, wie sie durch den Bismarck'schen Dreieck und geschaffen wurde, ein von der Nord- und Ostsee bis zum Mittelmeer sich durch Mittel- und Ost-Europa hinziehendes Machtgleichgewicht als Garantie des europäischen Friedens, das von England flankiert wird, ist fraglos das Ziel der italienischen Politik, und wir werden von unserer Seite nichts dagegen einzubringen haben. Allerdings werden wir die Arbeit dafür nicht nur den Italienern zu überlassen haben, sondern werden uns

auch untererzits rühren müssen. Und gerade wenn wir uns in dieser Richtung rühren, wird es uns auch um so leichter möglich sein, den einzigen, das deutsch-italienische Verhältnis schwer belastenden Gegenstand, nämlich die gewalttätige Unterdrückung unserer Volksgenossen in Süd-Tirol, aus der Welt zu schaffen. Denn je härter die deutsch-italienische Annäherung wird, um so mehr ist uns Gelegenheit gegeben, einen Druck auf die römische Regierung zugunsten unserer schwer bedrängten südtiroler Volksgenossen auszuüben. Der Italiener Wert auf unsere Freundschaft, dann muß es einsehen lernen, daß eine weitere Gewaltpolitik in Südtirol die Wege verbarren muß, welche beide Nationen aus ihren eigenen Interessen heraus zu einander finden müssen. Politisch ist heute weniger denn je eine Angelegenheit der Diplomaten, sondern eine solche der breiten Massen, und das deutsche Volk in seiner Gesamtheit würde ein vollkommene Zusammengehen mit einer anderen Nation kaum verheßen, von der es sich nicht hören muß, daß sie deutsche Volksgenossen verfolgt und bedrängt. Wenn man in Rom über die deutsche Jurisdiktion der italienischen Politik gegenüber staunt, so mag man bedenken, daß das nicht zum wenigsten seinen Grund hat in der von Italien selbst geschaffenen deutsch-italienischen Irredenta. Sie zu bekämpfen liegt nicht in unserer Macht, wohl aber in der der Italiener. Es wird Zeit, daß man in Rom dafür Verständnis zeigt, wenn man sich nicht um die Hoffnungen auf einen von den nordlichen Meeren zum Mittelmeer reichenden Machtblock von vornherein betrogen und damit die Befreiung Europas um ein weiteres Moment erschweren will.

## Der Arbeitsplan der Entente-Diplomatie.

Paris, 30. April. Der Londoner Berichterstatter der „Lancet-Agentur“ glaubt mitteilen zu können, daß die diplomatischen Verhandlungen zwischen London und Paris über die deutschen Sicherheitsvorschläge kaum der Weite zum in eine entscheidende Phase treten können. Bis dahin würden die Regierungen ihren Austausch nur in großen Zügen behandeln. Briand wolle die Lage in eingehender Weise mit seinen unmittelbaren Mitarbeitern prüfen, bevor er sich auf Verhandlungen einlasse. Hierbei sei das französische Office getrieben durch den französischen Vorkriegsbericht, die Beratung eines Antimilitarismus, der den französisch-britischen Zusammenhalt durch eine gewissenhafte Vorbereitung die feste Grundlage geben sowohl in Wirtschaftlichen wie in diplomatischen Angelegenheiten. Auch die britische Regierung wolle sich nicht überziehen. Die erste zur Erörterung gelangende Frage betreffe die Antwort auf den deutschen Vorkriegsbericht. Hierfür werde die französische Regierung ein Antimilitarismus liefern, der jedenfalls nicht vor 10 Tagen überreicht werden könne. Wenn die französische, die englische, die belgische und die italienische Regierung sich geeinigt hätten, würden sie am gleichen Tage, aber jede für sich, der deutschen Regierung eine Antwort erteilen. Das würde der Ausgangspunkt für Verhandlungen größeren Umfangs sein. Danach würden die englische und die französische Regierung die Mittelungen des Marcialls hoch an die Vorkriegsinteressen prüfen.

## Balfour der Nachfolger Curzons im Oberhaus.

Aus London wird amtlich mitgeteilt, daß Carl Balfour als Nachfolger Lord Curzons als Vizepräsident des Rates des Kabinetts beigesteuert ist. Der fast 77jährige Carl Balfour (im Alter Hindenburgs) ist bekanntlich neben seiner Rolle nach Palästina zurückgekehrt, wo ihm die arabische Bevölkerung recht unerwartliche Lieberhebungen bereitet hat. Carl Balfour gilt als besonderer Protektor des Judentums, der selbstverständlich nur den Zweck des britischen Reiches zu dienen hat. Balfour war Ende des vorigen Jahrhunderts lange Jahre hindurch Führer der konservativen im Unterhaus. 1902 wurde er Ministerpräsident. Unter seiner Regierung gelang es England, sich aus dem russisch-japanischen Kriege fernzuhalten, die Entente mit Frankreich und ein zweites Bündnis mit Japan unter Dach zu bringen. Die Wahlüberlegenheit seiner Partei führte Ende 1905 seinen Eintritt von der Ministerpräsidenten und von der Führer-

schaft der konservativen herbei. Danach trat Balfour bis zum Weltkrieg fast gar nicht politisch hervor und widmete sich wissenschaftlichen Arbeiten. Im Jahre 1905 übernahm er das Amt des Generals Lord's der Admirals, an Stelle von Churchill. Im Kriegsjahre 1915 wurde er im Dezember 1916 Minister des Auswärtigen, ein Posten, den er bis zum November 1919 bekleidete. Sein Nachfolger wurde damals Lord Curzon, während Balfour selbst Vizepräsident des Geheimen Rates wurde. Im Jahre 1921 führte der schon 75jährige Balfour die englische Delegation auf der Konferenz in Washington, wo er zum Earl Balfour ernannt. Später hat er als Vertreter Englands im Völkerbund noch eine beträchtliche Rolle gespielt. Mit 77 Jahren übernimmt Balfour nun einen altmodischen Ministerposten im britischen Kabinet und vertritt die Regierung im Oberhaus. Es ist bekannt, daß Balfour zu Anfang d. J. obwohl er damals dem Kabinet nicht angehörte, seinen Einfluß mit Erfolg gegen einen einseitigen englisch-französisch-belgischen Garantiepakt mit der Spitze gegen Deutschland geltend machte.

## Die Neger in der amerikanischen Arbeiterkass.

Das Bestreben der Neger in den Vereinigten Staaten, eine Gleichstellung mit den Weißen zu erreichen, bedeutet angesichts des neuerlichen Verhaltens der farbigen Arbeiterkass eine nicht zu unterschätzende Gefahr für die amerikanischen Arbeiterverbände, die in Folge nicht aufgenommen werden. Die farbige Arbeiterkass ist nämlich mit einer Ausgliederung aus der Öffentlichkeit getreten, in der der Ausschluß aus den Arbeiterorganisationen der Weißen als eine schwere Beleidigung der Schwarzen bezeichnet und auf die Gefahren hingewiesen wird, die entstehen können, wenn die farbigen Infolge des Boykotts durch die weißen Arbeiterkass nicht nur in eigenen Organisationsinteressen, sondern auch gegen die organisierte weiße Arbeiterkass stellen.

Tatsächlich sind bereits fühlbare Interventionen der schwarzen Arbeiterkass bei Streiks festgehalten worden. Die „proletarische Nationale Vereinigung“ der farbigen erklärt, daß sie in Zukunft zu organisierenden Regenerationskass werden. Die farbige Arbeiterkass hat sich gegen die Arbeiterkass zu nehmen oder ihr Sympathie entgegenzubringen.

Damit wächst sich das Negerproblem in den Vereinigten Staaten zu einem sozialen Problem aus, dessen weitere Entwicklung interessiert verfolgt zu werden verdient.

In dem Zusammenhang weist die französische Zeitung „Le Peuple“ in dem Bericht über die Verhandlungen des Arbeitsamtes niedrigegehende Verhältnis zwischen den organisierten und nicht organisierten Arbeitern in Nordamerika hin.

Im Jahre 1910 waren etwa 1/10 der Arbeiter der Vereinigten Staaten in Arbeiterverbänden organisiert, während im Jahre 1921 die Zahl der nicht organisierten Arbeiter auf 1/20 herabgesunken war. Von etwa 26 Millionen Arbeitern im Jahre 1920 waren etwa 4.800.000 Mitglieder der Arbeiterverbände gegenüber 2.100.000 im Jahre 1910 bei einer Gesamtzahl von 22.400.000 Arbeitern; in der Textilindustrie waren 1920 rund 1/3 der gesamten Arbeiterkass gegenüber 1/10 im Jahre 1910 organisiert; in der chemischen Industrie ist nur ein geringer Prozentsatz der Arbeiterkass in Verbänden zusammengeschlossen, während sich in der Bekleidungsindustrie der Anteil der organisierten Arbeiter auf 57%, in der Grubenindustrie auf 41% gestellt.

## Kampf der englischen Regierung gegen den Kommunismus.

Die englische Regierung hat den kommunistischen Kongress in Glasgow unterlagert. Alle Behörden sind Befehle ergangen, gegen den Kommunismus mit allen zu Gebote stehenden Mitteln einzuschreiten.

## Seine Zusammenkunft Briand-Chamberlain.

Die aus England stammenden Meldungen, daß Briand am 17. Mai nach England kommen will, werden widerrufen.

## Die Wirtschaftsverhandlungen in Paris.

Thörlsen und Bruns, die zur Zeit in Paris weilen, hatten am Donnerstag eine Unterredung mit dem französischen Handelsminister Chaume. Bei der Unterredung war Staatssekretär Trendelenburg zugegen.

## Die Dame mit der Maske.

Kriminalroman von Gertrud von Brodowski. Amerikanisches Copyright by Carl Dunder, Berlin 1923.

14. (Nachdr. verb.)  
Dann trat die Gräfin Mernel durch die geöffnete Tür in die Halle. Sie trug noch das schwarze Kleid mit den grauen Knöpfen; aber ihr Haar war frisch geordnet und ihre Haltung war beherrschend wie am Tage zuvor in Eisenpoels Arbeitszimmer.  
„Ach hörst, daß die Herren von der Kommission eingetroffen wären“, sagte sie, „und wollte es mir nicht nehmen lassen, sie zu begrüßen und an Ihren Untersuchungen teilzunehmen.“  
„Fühlen Sie sich jetzt wohler, Frau Gräfin?“ fragte Stadvoogel.  
„Sie lächelte schmerzlich.  
„Danke — ja! Soweit von Wohlsein in meiner jetzigen Lage die Rede sein kann.“  
Eisenpoel blickte gespannt auf ihren Mund. Es war der Mund der Dame, auf deren schlaflosen Haaren die schwarze Maske ruhte.  
Der Detektiv hatte für einige Sekunden wieder das heimliche Gefühl von vorhin. Das Gefühl, daß er der Wächter des Rätsels in diesem Augenblicke sehr nahe wäre.  
Die Gräfin trat durch die geöffnete Tür und ging den Korridor, die jetzt ganz in der Nähe des Hauses angelangt waren, einige Schritte entgegen. Sehr bald darauf befand sich die ganze Gesellschaft in der Halle.  
Die Kommission bestand aus dem dem Staatsanwalt vertretenen Anwalt Hoeber, einem feinen, dunkelhaarigen und freundlich blickenden Menschen, der Eisenpoel vom ersten Augenblicke an mit ostentativem Mißtrauen begegnete, dem grauhaarigen orientierten Dr. Breitmann, einem gutmütigen, von zahlreichen Schlägen zerfurchtem Mann, dem dem ehemaligen Kassenpräsidenten anmerkte, ferner aus dem Kriminalkommissar

Bud, der zu diesem Zwecke in amtlicher Eigenschaft von Berlin herübergekommen war und mit seinen blaueiferten saligen Zügen, in denen ein Paar intelligenter Augen funkelten, sehr gut für den Schauspielergewerkschaften Prospekt passen konnte, und zwei Schutzleuten, die den Polizeihund zur an der Kette führten.  
Bud und Eisenpoel begrüßten sich mit lebhafter Herzlichkeit.  
„Sie sind früher aufgestanden als wir, Doktor Eisenpoel! Kommen Sie aus Berlin? Ich bin doch selber mit dem Frühzuge gefahren.“  
„Die Frau Gräfin hat mich mit ihrem Auto abgeholt. Sie erhielt die Nachricht nach Berlin, wo sie sich selber für einen Tag aufhielt.“  
„Eine schreckliche Geligichte, bester Doktor! Haben Sie schon irgendeine Meinung?“  
„Ich habe noch nichts in Augenblicken nehmen dürfen. Der Herr Graf war der Ansicht —“  
„Es ist wohl das richtige, wenn wir uns sogleich in das Schlafzimmer meines armen Bruders begeben!“ sagte Graf Mernel mit erhobener Stimme.  
Die Herren waren einverstanden. Graf Mernel bot seiner Schwägerin den Arm. Sie ging sehr aufrecht, mit festen Schritten. Nur ihr Gesicht hatte eine unnatürliche Blässe.  
Hoeber, Breitmann und Stadvoogel folgten als die nächsten. Breitmann, der den Sanitätsrat kannte, redete mit gedämpfter Stimme auf diesen ein und verstimmt unwillkürlich, als man die Halle verließ.  
Der Weg führte durch das Eßzimmer und das große, mit bis zur Decke hinaufstehenden Bücherregalen beladene Arbeitszimmer des Toten auf einen schmalen Gang hinaus, auf den die Türen der Schlaf- und Ankleideräume mündeten.  
Im Arbeitszimmer hielt Eisenpoel den Kommissar für eine Sekunde zurück.  
„Sehen Sie dort!“ sagte er, auf das Bild deutend.  
„Das Bild,“ lernte Eisenpoels geheimnisvollem Tonfall einen Moment aufgeschreckt, glitt über das Bild, wurde aber gleich darauf wieder gleichgültig.

„Ja“, sagte er, „eine hübsige Kopie. Aber ich habe mir seit meiner Karrier Zeit an Raps ein bißchen den Magen verdorben. Das ist etwas für junge Leute oder für solche, die ganz bestimmte Erfahrungen hinter sich haben. Ich möchte das Bild offenkundig nicht immer meinem Schreibtische gegenüber stehen.“  
Sie traten gleich den anderen auf den schmalen Gang hinaus. Die Schutzleute mit dem Polizeihunde waren in der Halle zurückgeblieben.  
Graf Mernel öffnete die Tür des Schlafzimmers, die verschlossen war und deren Schlüssel er bei sich trug. Sein mageres, scharfgeschnittenes Gesicht war bleich u. beherrschte. Aber seine Hände zitterten. Alle bemerkten es, während er den Schlüssel im Schloße umdrehte.  
Dann fiel ein breiter Sonnenstreifen in die Dunkelheit des Ganges.  
Man sah eine Stofftapsche, die auf kariertem Teppich auf einem verbleichten Rostenmutter zeigte und die rot leuchtend Polster des breiten Mahagonibettes.  
Die Gräfin trat als Erste ins Zimmer. Man merkte es ihr an, daß sie alle Selbstbeherrschung aufwendete, um ihre Haltung zu bewahren. Sie blieb unweit der Tür stehen und lächelte ihr schmale, weiße Hand schwer auf dem Rand des Bettes.  
Die Herren folgten ihr schweigend. Alle waren auf Spuren des Kampfes und der Unordnung gefaßt gewesen und staunten darüber, den Ermordeten ruhig, wie einen friedlich schlafenden in den breiten Spalten liegen zu sehen. Man sah es auf den ersten Blick, daß der Graf im selben Schlaf getötet worden war. Das Gesicht war ganz unkenntlich und nur die rechte Hand trampelte sich mit einer etwas erzwungenen Haltung in eine eckige Steppdecke. Horn auf der Brust zeigte das Nachbleiben eines etwa handbreiten Blutstriefes, der unter der Decke zu verfließen schien.  
„Herzschuß!“ sagte Dr. Breitmann halblaut.  
„Es muß ein geübter Schütze gewesen sein.“  
(Fortsetzung folgt.)

# Ein Jahr neue Strafgerichte.

Von einem juristischen Mitarbeiter wird der „Deutschen Tageszeitung“ geschrieben:

Am 1. April d. Js. ist ein Jahr vergangen, seitdem die neuen Vorschriften über das Strafgerichtliche Verfahren, nämlich das neue Gerichtsverfassungsgesetz und die neue Strafprozeßordnung, in Kraft getreten sind. Diese Zeit ist naturgemäß viel zu kurz, um ein abschließendes Urteil über die mit dem neuen Recht in der Praxis gemachten Erfahrungen zu ermöglichen. Soviel steht ihmhin schon fest, daß die von demokratischer und sozialdemokratischer Seite bei Einführung der neuen Vorschriften geäußerten Bedenken sich als völlig unbegründet erweisen haben; der beständete „Abbau der Rechtsordnung“ ist nicht eingetreten; das aus dem alten, unausrottbaren Klassenkampfgrundbaß geborene und immer aufs neue gepredigte Mißtrauen gegen unser Berufsrichteramt und unsere bürgerlichen Richter hat sich als fadenhäutige Agitationspropaganda herausgestellt; die deutschen Richter haben im Gegenteil schon in dem einen Jahr den Beweis erbracht, daß sie auch bei Anwendung der neuen Bestimmungen, trotzdem diese manchen Schönheitsfehler an sich tragen, den Weg der Gerechtigkeit, der ersten Wahrheitserforschung und des gewissenhaften Rechtspredigens, zu gehen gewillt sind. Wichtiger als die Anzweiflung ist bekanntlich immer die Menschen, welche sie anzusehen haben und welche in die oft veralteten und harten Bestimmungen modernen Geistes und sozialen Empfindens hineingelenken sollen!

Um von allen Einzelheiten abzusehen, deren Vespredung der juristischen Fachliteratur vorbehalten ist, die Punkte, um welche sich die Kritik der öffentlichen Meinung jetzt wieder aufs neue bewegt und welche auch in den Justizdebatten unserer Parlamente immer wiederkehren, sollen nicht der einseitigen Darstellung und agitatorischen Ausschlagung der Demokraten und Linksradikalen überlassen und ausgefesselt bleiben, die ja aus in das Gebiet der Rechtspflege ihre Parteipolitik hineinzufragen gewohnt sind und an Stelle der rein sachlichen Erwägungen das Schlagwort setzen. Anders kann man es doch wohl nicht bezeichnen, wenn A. B. in der „Frankfurter Zeitung“ (Nr. 290) der neue Strafprozeß „eine Schwächung der demokratischen Idee“ (I) genannt wird. Der Schuß der verfassungsmäßig garantierten Grundrechte ist eine der vornehmsten Aufgaben der Demokratie; die Schlechterstellung eines „angeklagten Volksgenossen“ bedeutet ein „Aufheben demokratischer Vohens“; im neuen Recht ist der Angeklagte nicht besser, sondern schlechter gestellt als früher; also ist das neue Recht nicht „demokratisch“. Danach hätte bisher der angeklagte Volksgenosse (s. B. der Rückfalllieb und der Sittlichkeitsverbrecher) ein „verfassungsmäßig garantiertes Recht“ gehabt, sich von einem unbilligsten zu seinen Gunsten zusammengesetzten Gericht auf Kosten der Staatskasse freisprechen zu lassen; ein meinedriger Lump hätte das Recht gehabt, sich von 12 Geschworenen aburteilen zu lassen, die er sich nach ihrer Intelligenz und Parteilichkeit, vielleicht auch nach einer politischen oder anderen Wahlverwandtschaft erst noch auswählen durfte; die ganze Strafgerichtsordnung und Strafgerichtbarkeit wäre überhaupt nicht dazu da, um die Allgemehtheit und die staatliche Ordnung gegen verächtliche Angriffe gefährlicher Elemente zu schützen, vielmehr um die armen angeklagten Volksgenossen, die bedauernswerten Opfer unserer trauglichen sozialen Zustände, vor den Machtmitteln der „bürgerlichen“ und „reaktionären“ Organe des Staates in Schutz zu nehmen. So spiegelt sich die Welt der Verbrechensbekämpfung in psychologischen Demokratiefesseln.

Dabei haben wir es jetzt im Leipziger Strafprozeß, der doch vor einem Jahr in Leipzig und Zusammenfassung rein demokratischer Gerichte verhandelt wurde, mit Entsetzen erlebt, wie solche „angeklagten Volksgenossen“ und ein Teil ihrer Herren Verteidiger mit dieser neuen Strafgerichtsordnung umsprungen und durch Verschleppungsmanöver, Zeugenbeeinflussungen, Zeugenverdächtigungen, Ordnungsmaßnahmen aller Art mit dem Gericht geradezu Schindluder trieben! Ist es da wirklich angezeigt, nach erhöhtem Schutz für den armen angeklagten Volksgenossen zu rufen; wäre es nicht viel nötiger, einen besseren Schutz für diejenigen Volksgenossen zu fordern, welche als Verlegte oder als Zeugen vor Gericht erscheinen müssen, oder aber für das Gericht selber?!

Zudem ist es garnicht richtig, daß der Angeklagte im neuen Prozeßgericht ungeschützter gestellt sei als früher. Es wird dies in der Hauptfache gefolgert aus der veränderten Zusammenfassung der Gerichte erster Instanz, namentlich der veränderten Zuehung von Laienrichtern, und aus der Um-

gestaltung des Schwurgerichts in ein großes Schöffengericht. Eine große Anzahl von Straftatden, welche früher zur Zuständigkeit des Schöffengerichts gehörten, entscheidet jetzt der Amtsrichter allein, wodurch nicht nur eine Beschleunigung, sondern auch eine Vereinfachung des Verfahrens erstrebt wird. Daß nun der allein urteilende Amtsrichter härter strafe als ein Schöffengericht alter Art (d. h. ein Amtsrichter und zwei Schöffen), wäre erst noch zu beweisen; jeder Praktiker kennt Fälle genug, da beifigende Laienrichter zu ganz unvernünftigen, strengeren, das übliche Strafmaß weit übersteigenden Strafen hineinzeigten. Temperament und Beranlagung, leider mitunter auch politische und soziale Einstellung der Laienrichter wirken hier oft in sehr verschiedener Weise bestimmend mit. Man denke z. B. nur an die angeklagte Bauersfrau, die sich wegen Mißachtung ihrer Pflichten verantworten hat und die zwei als Schöffen fungierende sozialdemokratische Arbeitervertreter am liebsten mit dem Tode bestrafen würden! Oder man vergegenwärtige sich die Strafbestimmung gegenüber gewalttätigen Streichposten, wenn Arbeitgeber die Schöffen sind! In allen solchen Fällen urteilt der Berufsrichter viel objektiver und lebensfähigster. Aber wenn es wirklich Tatsache sein sollte, daß das alte Schöffengericht unter dem überwiegenden Einfluß der Laienrichter im Durchsicht milder gereicht habe als jetzt der Amtsrichter allein; im alten Recht gab es bekanntlich gegen die milden Schöffengerichtsurteile die Berufung an die nur aus Juristen zusammengesetzte Strafkammer, welche die vom Schöffengericht ausgesprochenen Strafen korrigieren und zwar auch zumunsten des Angeklagten fortritten konnte, wenn der Staatsanwalt Berufung in diesem Sinne einlegte; im neuen Recht andererseits gibt es gegen die angeblich so harten Urteile des Amtsrichters die Berufung an die sogenannte kleine Strafkammer, welche sich aus einem Juristen und zwei Schöffen zusammensetzt und also eine Abschprüfung des amtsrichterlichen Urteils unter Mitwirkung von zwei „mildern“ Laienrichtern ermöglicht. Daß übrigens die amtsrichterlichen Urteile von den angeklagten Volksgenossen, die es ja doch selbst am besten wissen müssen, keineswegs als zu streng empfunden werden, beweist die in dem einen Jahr bei Geltung des neuen Rechts schon allenthalben bemerkte, ja statistisch festgestellte Tatsache, daß gegen diese Urteile, selbst wenn sie auf mehrjährige Gefängnis- oder gar Justizhausstrafen lauteten, verhältnismäßig selten Berufung eingeleitet worden ist.

In dem kleinen und großen Schöffengericht des neuen Rechts (1 Berufsrichter und 2 Schöffen bzw. 2 Berufsrichter und 2 Schöffen), welche an die Stelle der früheren, aus 5 Juristen gebildeten Strafkammer getreten sind, ist aber doch nun das Laienelement vertreten und also der angeklagte Volksgenosse doch wohl besser gestellt? Wertwändig, jetzt, nachdem die alte demokratische Forderung auf Befreiung des reinen Juristenkollegiums erfüllt ist und die Strafgerichte erster Instanz in allen wichtigeren Fällen mit Laien — und zwar auch mit Frauen — durchsetzt sind, ist man erst recht wieder unzufrieden. Man findet, daß der Berufsrichter infolge seiner beruflichen Vorbildung und seiner Kombinationssgabe gerade in zweifelhaften und tatsächlichen umfangreichen Fällen dem Laienrichter demgegenüber überlegen ist, daß die Zuehung von Laien überhaupt nur mehr eine Dekoration bedeute. Besonders für das Berufsverfahren, das meist nur aus einem Abendvortrag besteht und die beifigenden Schöffen langweilt, findet man das Laienrichtersystem übertrieben. Deshalb wird allen Entfess der Rechtslage gemacht, man möge den Schöffen durch eigens einzurichtende Juristen und Juristinnen wenigstens die notwendigste Gesetzes- und Prozeßkunde beizubringen lassen. Das würde dem Staat natürlich ein schönes Stück Geld kosten, würde auch immer unfruchtbar Arbeit bedeuten, denn das was der Jurist durch das Studium von vielen Jahren und eine noch längere praktische Tätigkeit erlernt, kann dem Laien auch bei gleicher Vorbildung nicht in einer Art Schnellblaise eingebläht werden. Vor allem aber würde doch dadurch gerade das Bewußt- und ausgemerkt werden, was man früher als den Kern und Stern des Laienrichters preis: das reine, von keiner Paragrafengelehrtheit angefärbte natürliche Volksempfinden, das nach alter demokratischer Lehre eben der Berufsrichter angeblich nicht hat und nicht kennt.

Mein: Der Kampf für und wider die Laienrichter, der unsere Prozeßreformbestrebungen jahrzehntlang bewegte und — verflücht, ist längst zu deren Gunsten und zwar ohne Instruktionen und Ausbildungskurse entschieden — von den Juristen und Berufsrichtern selbst, welche Männer und

Frauen aus allen Volksschichten gerne als ihre Mitarbeiter im Gerichtssaal begrüßen. Nicht weil sie von ihnen sonst viel Anreegung und Unterhaltung sich versprechen, obwohl auch diese natürlich stets willkommen ist; auch nicht weil sie die Last der Verantwortung gern auf andere Schultern abwälzen wollten, sondern weil sie alles Interesse daran haben, daß sich recht viele Volksgenossen aus eigener Anschauung davon überzeugen, wie bei bürgerlichen Gerichten gearbeitet wird. Nichts vermag die Legende von der angeblichen Weisfremdheit der Berufsrichter und die Bewußt- oder unbewußt unmoche Agitationspropaganda von den sogenannten Klassenfeindern gründlicher zu zerstören, als wenn labrass, jahrein recht viele und immer wieder andere Männer und Frauen aus dem Volk die Gewissenhaftigkeit und die Willfährigkeit, aber auch das soziale Empfinden unserer Berufsrichter, ihr Verständnis und ihr Mitgefühl mit den angeklagten Volksgenossen kennen lernen. Verständnis des Zusammenarbeiten von Gebildeten und Ungebildeten, gemeinsamen Erkennen der Verbrechensursachen und der Verbrechensverübung, gemeinsames Mitgefühl mit den Mitleid und Gefahren besonders der intellektuell und wirtschaftlich Schwachen — sie dienen der sozialen Verähnlichung und Veröhnung und machen unsere neuen Strafgerichte ganz gewiß mit der Zeit im besten Sinne des Wortes vollständig.

Auch das Schwurgericht neuer Gestalt. Zwar hört man da und dort in Parlament und Presse noch ehrende Mahnrufe für die selbigen einschläfernde alte Geschworenenbank wessenen Urprüpung, aber an ihre Wiedererweckung von den Toten glauben höchstens noch reklamebedürftige Rechtsanwältle und einseitige politische Zeitschriften. Die jegige Verfassung des Schwurgerichts, welche es den Laienrichtern ermöglicht, jederzeit sachmännliche Belehrung einzuholen, welche es ihnen aber auch gestattet, bei der Bemessung der Strafe ein gewichtiges Wortlein mitzureden, diese neue Schwurgerichtsverfassung hat sich schon in dem einen Jahr ihres Bestehens überall Freunde erworben. Nicht ohne nicht allein bei den Juristen, nein, Geschworene, die früher unter dem alten Recht dienft taten und jetzt als Schöffen im neuen Schwurgericht mitwirken, haben es wiederholt offen ausgesprochen, daß das neue Recht einen wirklichen Fortschritt bedeute, weil es überall einer gewandten Leitung in der Verhandlung und Beratung des neuen Schwurgerichts, den Geschworenen und der Beifigkeit zum Bewußtsein zu bringen, daß bei den Laienrichtern schon infolge ihrer zahlreicheren Ueberlegenheit (6:3) der Schwerpunkt der Entscheidung ruhe, so wird es bald noch vollständiger sein als das alte Schwurgericht und Volkstimlichkeit ist doch der beste Beweis für die Brauchbarkeit eines Rechtsinstituts. Es ist mehr als eine „demokratische Idee“!

## Aus dem Reiche.

### Aus der Reichshauptstadt.

**Mord im Tegeler Walde.** Ermordet aufgefunden wurde in der Tegeler Forst ein junger Mann, Spielende Kinder fanden den Toten in einer großen Bluttatze liegen. Die nachrichtigten den Landjäger, der sofort die Kriminalpolizei herbeirief. Diese erkannte sofort, daß es sich um ein Kapitalverbrechen handelte und alarmierte ihrerseits die Mordkommission. Der Chef der Kriminalpolizei, eile selbst mit der Mordkommission an den Fundort. Die vorläufige Beifichtigung durch einen hinzugezogenen Arzt ergab, daß das Geschloß die Lunge durchbohrt haben muß. Die Verlegung muß den sofortigen Tod herbeigeführt haben. Einige Leute befanden, daß sie ungefähr gegen 3 Uhr den Ermordeten auf seinem Bache durch den Ort hätten fahren sehen. Dicht bei ihm hielt sich ein anderer Radfahrer, von dem aber nicht mit Gewißheit behauptet werden kann, ob er mit dem Ermordeten bekannt war oder nur zufällig neben ihm verfuhr. Die Beifichtigungen an dem Toten ergaben, daß er während der Fahrt von hinten den tödlichen Schuß erhalten haben muß. Der Ermordete wurde als der 25 Jahre alte Wandbeamte Schwente festgestellt.

**Naumburg, Großfeuer.** In der Handrifschen Zementfabrik brach in der Nacht ein Großfeuer aus, das sich schnell auch auf die benachbarte Faustische Maschinenfabrik ausbreitete und diese vollständig einäscherte. Der beträchtliche Schaden ist nur zum Teil durch Versicherung gedeckt.

**Herode.** Zwei Bauernhöfe abgebrannt. Am Dienstag entzünd durch Mißgeschick in Hattorf ein Großfeuer zwei Bauernhöfe und ein Arbeiterwohnhaus zum Einsturz. Die Volksgede des Bauernhauses von England und das gesamte Anwesen des Landwirts steune wurden von den flammenden vernichtet, ebenso brannte das Wohnhaus der Witwe Schirmer nieder. Das Vieh der beiden Höfe wurde gettet.

# Brautleute! Hausfrauen!

Jch verkaufe bis auf Widerruf:

Bei einer Anzahlung von M. 160  
Rest zahlbar in 12 Monatsraten!

Bei einer Anzahlung von M. 200  
Rest zahlbar in 12 Monatsraten!

Bei einer Anzahlung von M. 200  
Rest zahlbar in 12 Monatsraten!

Bei einer Anzahlung von M. 250  
Rest zahlbar in 12 Monatsraten!

Bei einer Anzahlung von M. 275  
Rest zahlbar in 12 Monatsraten!

Bei einer Anzahlung von M. 300  
Rest zahlbar in 12 Monatsraten!

Nach geleisteter Anzahlung kann Lieferung sofort erfolgen!

Auf Zahlungserleichterung:

Kohlebetten, Reformbetten, Säuhne, Waschkommoden, Nädtische, Spiegel, Flurgarderoben, Auflagen, Steppdecken usw.

Beachten Sie bitte meine Schaufenster!

# Möbelhaus S. Sachs

Spezialhaus für Wohnungs-Einrichtungen  
Leipzig, Nikolaistr. 31  
Erdgesch., I., II., III. und IV. Stock. Fahrstuhl

# Turnen, Spiel und Sport.

## Ruhe auf Merseburgs Fußballfeldern.

Ob der morgige Sonntag wieder ein so verrückter Spieltag wird wie sein Vorgänger vor acht Tagen? Fast hat es den Anschein. Der April hat es in seinen letzten Tagen recht mit uns, mit den Sportleuten gemeint, und uns alle gleichgültig gemacht nach glaubhaft machen wollen, daß der morgige Sonntag tatsächlich — wie vorausgesetzt — ein ungewöhnlich regnerischer wird. Es wäre allerdings schade, wenn morgen wiederum aus den Spielen nichts würde, zumal in Anbetracht

### der Sorzanne um die deutsche Meisterschaft

auf deren acht Spiele wir bereits vorgehen ausführender eingegangen. Die Spannung ist allenthalben groß — in der Tat sind auch wir auf die Ergebnisse des 3. Mai gespannt, zumal die Tipps in den einzelnen Lagern reichlich weit auseinander gehen. Also warten wir in die Hände ab!

Am Freitag, den 10. Mai, bringt uns auf dem 99er-Platz wieder ein Lokalspiel. Morgen sind die hiesigen Vereine alle auswärts engagiert. Einer ehrenvollen Einladung folgt

### Sp. 95 nach Raumburg.

Der Gastgeber feiert in großartigem Spiel sein zehnjähriges Jubiläum in besten Rahmen der hiesige VfB. Das Spielteil liefern soll für unsere Merseburger eine ebenso gute wie verpflichtende Aufgabe; denn Raumburg 05 steht trotz des Abgangs ihres Torhüters Schmidt (zu VfB. nach Leipzig) immer noch zu unseren beständigsten Mannschaften. Die Hiesigen werden alle Register ihres Könnens ziehen müssen, wenn ihnen ein Sieg glücken will.

Immerhin ist die Sache nicht ohne Interesse ein Propagandaspiel. Man geht wohl kaum fehl, wenn man Raumburg die besseren Chancen für dies Spiel zuspricht. Ebenfalls in Richtung Thüringen fährt der

### Sp. 99 nach Weimar zu Sömmer.

Das Spiel ist eine Rückverpflichtung vom März, wo die Sömmerer hier den Horen gegenübertraten und knapp 2:1 zu liegen vermochten. Auf eigenen Platz wird man daher den Weimern auch ein geringes Plus zubilligen müssen, zumal 99 ohne Bortzige und Dr. Buttke fährt. Immerhin sollte bei genügendem Stampfspiel der Hiesigen zum mindesten ein ehrenvolles Abschneiden der Merseburger garantiert sein.

Nach „Norden“ hat sich Freuden nach Gießen verpflichtet. Der Eise-Vode-Gau spielt seinen schlechten Fußball, so daß Freuden auf der Gut kein mag. Mit voller Entzerrung wird trotzdem die Schwarz-Weißen in Front. Im übrigen verweisen wir auf die eingegangenen

### Beizeinrichtungen

Wortverein 99. Morgen spielen: 1. in Weimar (W. 10:52 Uhr, Staatsbahn); 3. in Döbeln; 4. gegen Altdöbeln (Leibnizplatz nachmittags 9er-Platz). — Die Knaben- und Jugendbeiz spielt in Köffen.

### Rein in Reibebühnen.

Am kommenden Sonntag spielen folgende Mannschaften: Allgemeinschaft in Raumburg Jubiläumsspiel gegen Raumburg 05. Reservemannschaft auf dem B. f. l. Platz gegen Sömmerer Sportklub 03, vorher die 3. Mannschaft gegen VfB. Leipzig 11. 4. Mannschaft in Halle gegen 96 1/2 VfB. Juniorenmannschaft in Köffen gegen B. f. l. 1. Jugendmannschaft auf dem B. f. l. Platz gegen Wader Halle. Nachmittags treffen sich auf dem B. f. l. Platz Wader Halle 1. Junioren- und Spielvereinigung Reumarkt Junioren im Turnspielfeldspiel um die Juniorenmehrschaft des Saalegates. 2. und 3. Knabenmannschaft in Halle gegen Wader 1. Handballmannschaft in Köffen gegen Sömmerer. 1. Damenmannschaft Propagandaspiel in Köffen gegen Halle 96 Damen. Knaben-Handballmannschaft gegen Halle 98 auf dem B. f. l. Platz.

Germania I - B. f. l. - Freuden Greppin (Reserve). Zu einem Gesellschaftsspiel fährt die 1. Elf von Germania in Reserve des Fußballmeisters. Da Germania gegenzugig mit Greppin anzutreten, dürfte es wohl kaum zu einem Siege langen.

### Handball.

Am Sonntag nachmittags spielt 98 I. gegen Polizei Merseburg I. Anschließend Wader II. Halle gegen Polizei Merseburg II.

### Leichtathletik.

Die Termine des Saalegates für 1925.

Das diesjährige Leichtathletikprogramm ist außerordentlich reichhaltig, wie die nachstehende Aufstellung derjenigen Veranstaltungen zeigt, welche für unsere Gauvereine in Frage kommen:

- 3. Mai: Meilenlauf Hohenturm - Stadion;
- 10. Mai: Erstlingswettkämpfe im Stadion;
- 24. Mai: Großstadtläufer Merseburg - Halle;
- 7. Juni: Gau-Jugend- und Mädchenwettkämpfe, in Merseburg (99er-Platz);

- 14. Juni: Nationales Sportfest 99-Merseburg.
  - 21. Juni: Halle 96, Nationales Sportfest;
  - 5. Juli: Gauweiherschaften im Stadion;
  - 18. 19. Juli: Mitteldeutsche Meisterschaften;
  - 2. August: Wader-Halle, Nationales Sportfest;
  - 8. 9. August: Deutsche Meisterschaften, Berlin;
  - 23. August: Halle 98, Nationales Sportfest und Straßenlauf, Wader-Halle und Saalestad;
  - 6. September: Mitteldeutsche Jugend- und Mädchen-Wettkämpfe, Jena;
  - 6. September: Jahnkampf- und Frauen-Meisterschaften, Leipzig;
  - 6. September: Deutscher Marathonlauf, Start Halle, Ziel Leipzig;
  - 27. September: Gau-Jugend-Mehrkämpfe;
  - 27. September: Berlin-Meisterschaft;
  - 25. Oktober: Herbstlauf in Halle.
- Dazu kommt noch für den 17. Mai die Laufbahnweiche des VfB. Merseburg. Die eigentlich ist das „Nationale“ des Sp. 99 auf den 14. Juni verlegt, da es wegen der Fülle der Termine im August an diesem Tag günstiger liegt.

# Handel und Verkehr.

## Wirtschaftliche Wochenchau.

Die Haushaltsrede des Reichsministers hat leider nicht die Beachtung gefunden, die sie unbedingt verdient. Trotz des rechtungsfähigen Lebenslaufes, der sich im Haushalt für 1924/25 ergeben hat, ist die finanzielle Lage Deutschlands nicht weniger als günstig. Es muß beachtet werden, daß der Lebensfuß buchstäblich aus der Wirtschaft herausgerissen worden ist. Wenn die Einkommensteuer aufs dem Einkommen, nicht aber vom Vermögen und vom Umsatz erhoben würde, so wäre der Staat ein höher Betrag herauskommen. Da das Vorauszahlungsverfahren für 1925 und 1926 noch beibehalten werden soll, ist möglich, daß auf Kosten der Wirtschaft der Vorzug erreicht wird. Inwiefern genügt das nicht, um den wachsenden Bedarf zu decken, der mit der Ausführung des Damesplans verbunden ist. Was der Reichsfinanzminister nicht sagen konnte, weil es nicht seines Amtes ist, das ist geteilt der Weltöffentlichkeit des Deutschen Industrie- und Handelskongresses gesagt und gefordert worden. Die deutsche Wirtschaft kann die notwendigen Steuerlasten nur aufbringen, wenn sie nicht daran gehindert wird, alle Energien für die Steigerung der Erzeugung einzusetzen. Statt dessen trifft die Sozialdemokratie schon wieder mit dem Achtungsbemerkung auf, den sie selbst im November 1922, bereitwillig preisgab, als sie nach der Dantrot-Regierung Wirth angehört. Wenn es sich um die Steigerung der Erzeugung handelt, wird der Volksbedarf wohl noch mancher innere Kräfte zu überwinden haben. Es ist unendlich, daß sich die Demokraten und Zentrumskräfte, die in der Wirtschaft etwas bedeuten, mit Energie und Leberzeugung für den Aufschwundtag einsetzen werden. Die Sozialdemokratie ist aber einfließen, den Kampf gegen die lokale Reaktion aufzunehmen, wobei sich die Gegner schon in unmittelbarer Nachbarschaft, nämlich im Volksbild, findet. Die Reichsregierung kann und darf das Problem der Produktionssteigerung nicht mehr länger als Nebenfrage behandeln. Weder England noch Frankreich haben bisher das Währungsproblem vollkommen gelöst. Sie werden es auch in Zukunft nicht tun, am allerwenigsten England, das ohnehin schwerer unter dem Wettbewerbs der französischen Eisenindustrie leidet. Die deutsche Wirtschaft ermarktet und fordert weiter, daß der Zolltarif auf die nationale Arbeit möglichst nimmt, daß insbesondere die Landwirtschaft jenen Schutz erhält, der es ihr ermöglicht, die Brotversorgung Deutschlands zum größten Teil zu sichern.

### Deutscher Produktionsmarkt.

Berlin, 1. Mai. Am Warenmarkt war das Geschäft wieder außerordentlich begrenzt und die Haltung gegen gestern kaum verändert. Von Weizen und Roggen fanden aus den Bedingungen verhältnismäßig große Mengen zur Verfügung, die von den Mühlen jedoch äußerst vorichtig aufgenommen wurden, da sie durch Zurückhaltung weitere Preisermäßigungen erwarten und die Nachfrage nach in festem Maße besser geworden ist. Hafer konnte infolge des noch immer schwachen Angebotes seinen Preisstand behaupten, hatte aber nur kleines Geschäft. Gerste war verhältnismäßig. Mais ohne Handel. Kleie blieb knapp, andere hochwertige Futtermittel werden nur zum unmittelbaren Verbrauch erworben. Im handelsrechtlichen Lieferungsverkehr herrschte harte Zurückhaltung. Die Preise waren gegen den Vortag kaum verändert.

### Die Viehmärkte der Woche.

Der Auftrieb an Schlächttvieh zu den Märkten in dieser Woche gestaltete sich in allen Gattungen und auf fast allen Märkten gegenüber der Vorwoche etwas höher. Besonders bei Rindern war der Auftrieb fast durchweg größer. Der Handel verlief meist langsam und die Preise zogen für Rinder fast durchweg um 1-5 Pfennig je Zfb. an. Kalber lebendgewicht auf den meisten Märkten billiger und Schafe zogen nur vereinzelt um 1-4 Pf. je Zfb. an und blieben sonst unverändert. Am Fleischmarkt lag das Geschäft ruhig.

### Berliner Kartellpreise.

Berlin, 1. Mai. Folgende Preise in Reichsmark für 50 Kilo Speisefarostoffen wurden notiert: weiße 1,90, rote 2,10, gelbbraune 2,70.

### Warenkurse.

Berlin, 1. Mai. Bolen 80,475-80,875, Deutscher 58,98-59,28, Italiener 17,24-17,32, Schweizer 81,20 bis 81,60.	Berliner Metallpreise.
Berlin, 1. Mai. Elektrolyt Kupfer 129,50, Kobalt 60,50 bis 67,50, Mangan 60-61, Aluminium 235-240, Rein nickel 345-350, Silber (ca. 900 F.) 92,75-93,75.	Effektenturse.

(mitgeteilt von der Commerz- und Privatbank Merseburg)

### Berliner Börse vom 1. Mai 1925

Waren	Notizen	Metalle	Banknoten
Dollar 92,20	Engelhardt-Berlin 119,70	Schiffbau-Werke 129,50	Bank für Sozialpolitik 100,00
100 Mark 84,75	Schiffbau-Werke 117,00	Waldschmidt-Werke 129,50	Deutsche Reichsbank 100,00
3% Dr. Reichsanl. 100,00	Waldschmidt-Werke 117,00	Waldschmidt-Werke 129,50	Preussische Bank 100,00
4% do. 99,75	Waldschmidt-Werke 117,00	Waldschmidt-Werke 129,50	Brandenburgische Bank 100,00
5% do. 99,50	Waldschmidt-Werke 117,00	Waldschmidt-Werke 129,50	Magdeburger Bank 100,00
3% Pruss. Anl. 100,00	Waldschmidt-Werke 117,00	Waldschmidt-Werke 129,50	Leipziger Bank 100,00
4% do. 99,75	Waldschmidt-Werke 117,00	Waldschmidt-Werke 129,50	Chemnitzer Bank 100,00
5% do. 99,50	Waldschmidt-Werke 117,00	Waldschmidt-Werke 129,50	Waldschmidt-Werke 129,50
3% Pruss. Anl. 100,00	Waldschmidt-Werke 117,00	Waldschmidt-Werke 129,50	Waldschmidt-Werke 129,50
4% do. 99,75	Waldschmidt-Werke 117,00	Waldschmidt-Werke 129,50	Waldschmidt-Werke 129,50
5% do. 99,50	Waldschmidt-Werke 117,00	Waldschmidt-Werke 129,50	Waldschmidt-Werke 129,50

### Berliner Zerebrer vom 1. Mai 1925.

Reichsbank 115-116	Deutsche Reichsbank 100-101	Preussische Bank 100-101	Brandenburgische Bank 100-101	Magdeburger Bank 100-101	Leipziger Bank 100-101	Chemnitzer Bank 100-101	Waldschmidt-Werke 129,50
--------------------	-----------------------------	--------------------------	-------------------------------	--------------------------	------------------------	-------------------------	--------------------------

### Halleische Börse vom 2. Mai 1925.

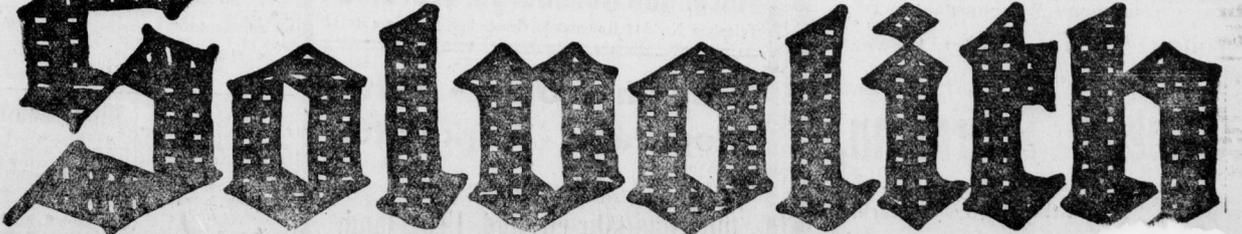
Deutscher Reichsbank 100,00	Preussische Bank 100,00	Brandenburgische Bank 100,00	Magdeburger Bank 100,00	Leipziger Bank 100,00	Chemnitzer Bank 100,00	Waldschmidt-Werke 129,50
-----------------------------	-------------------------	------------------------------	-------------------------	-----------------------	------------------------	--------------------------

### 2. Mai d. J. des Halleischen Röhrenwerkes.

Am 2. Mai d. J. begeht die Halleische Röhrenwerke A.G. die Feier des 25-jährigen Bestehens ihrer Vorkantale. Das Unternehmen wurde im Jahre 1900 in der Form der G. m. b. H. gegründet, später im Jahre 1906 in eine Aktien-Gesellschaft umgewandelt und brachte hier einen Betriebszeit zur Umföhrung, der für unsere Bezirk neu und eigenartig war. Zu einer rentablen Herstellung gehörte die Hauptanforderung anderer heimischer Brennhofer, der Hauptbedarf, die bis dahin im hiesigen Betriebe mangels geeigneter Produktionsanlagen zur Erzeugung von Temperaturen bis zu 1800 Grad Celsius noch keine Verwendung fand. Die Halleischen Röhrenwerke dürfen für sich in Anspruch nehmen, als erstes Unternehmen dieses Problem für den Dauerbetrieb in den hier in Betracht kommenden Sonderweise gelöst zu haben. Die Gesellschaft verlegt sich im Laufe der Zeit auf eine weitgehende Verfeinerung ihrer Röhrenherzeugung und verarbeitet jetzt einen wesentlichen Teil derselben im eigenen Betriebe weiter. Die Leitung des Unternehmens liegt seit der Begründung in den Händen von Direktor Buchmann, der somit auf eine 25-jährige Tätigkeit bei den Halleischen Röhrenwerken zurückblickt. Mit ihm sind 8 leitende Beamte, Betriebsangestellte und Arbeitnehmer aus der Werkstatt gleichfalls seit 25 Jahren dort tätig. Gewiß ein schönes Zeichen harmonischer Zusammenarbeit.

# Gute Zähne — Gute Gefunche!

Deshalb muss man sich die Zähne durch richtige Pflege gesund und voll gebrauchsfähig erhalten. Bedeutende Fachautoritäten der Wissenschaft, unter ihnen eine ganze Anzahl von Universitätsprofessoren, haben bestätigt, daß die Zahnpasta „Colossal“, eine Erfindung des bekannten Zahnarztes und Spezialforschers auf diesem Gebiete Dr. med. Karl Germann, sich hierzu am vorzüglichsten eignet. Colossal ist aber nicht nur ein hervorragendes Zahneinigungsmittel im kosmetischen und hygienischen Sinne, sondern hat darüber hinaus infolge seines Gehaltes an natürlichen Karlsbader Sprudelwasser die unschätzbare Eigenschaft, den Zahntein aufzuweichen bzw. sein Ansehen überhaupt zu verhindern. Der Zahntein ist nämlich einer der schlimmsten Feinde der Zähne und ursächlich an den meisten Zahnerkrankungen beteiligt. Er ruft z. B. den gefährlichen Zahnaufschwund (Alveolarparodontose) hervor, der die sonst gesunden Zähne lockert und sie nach und nach zum Ausfallen bringt. Benutzen Sie deshalb zur Pflege der Zähne nur



Colossal ist in den einschlägigen Geschäften zu haben. Fassinger-Werke A.G., Berlin NW 6.

**Billige Möbel!**

Herrenzimmer  
Schlaf- u. Speisezimmer  
Bücherstänke  
Schreibtische  
Kleiderstänke  
und Klappen  
Küchenschränke  
Tische und Stühle  
im  
Möbelhaus  
Teicher, Halle  
Gr. Steinstraße 82.  
1 Treppe (kein Laden)

Briefmarken  
Richard Bartels,  
Braunschweig



# Rahmā MARGARINE buttergleich

**selbst aber ohnegleichen!**  
weil sie den Nährwert und Feinschmack der besten Tafel-  
butter mit der Billigkeit der Margarine in sich vereinigt.  
1/2 Pfd. nur 50 Pfg.  
Kinderzeitung „Der kleine Coco“ gratis!

## Autohaus Nürnberger & Greiner

Telephon 341 Kommt.-Gesellsch. Hallische Str. 12



wieder lieferbar!

Zweisitzer . . . . . 4000 Mk. ab Werk  
Dreisitzer . . . . . 4600 „ „ „  
Viersitzer } 9/30 PS. . . . . 9600 Mk. ab Werk  
Sechssitzer }

Reparatur-Werkstätte!

**Selbsttätige  
Wasser-  
Versorgung**

durch  
**Hautwasser-  
Kreislumppe**

## Landkraftwerke.

Installationsbüro Merseburg Gotthardstr. 29  
Fennri Nr. 221

**laKernseife**, weiße, hellgelbe  
Schnitzelseife, weiß  
Schmierseife, hellgelbkörnt

Weißer gek. Terpentinschmierseife  
Seifenpulver, Persil, Bleichsoda  
Sämtliche Waschartikel

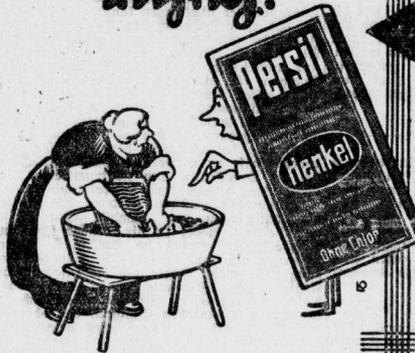
Toiletteseifen in großer Auswahl.  
empfiehlt

# Wilhelm Fuhrmann,

Seifenfabrikant

Markt 4 MERSEBURG Markt 4

*Ein waschen  
nist  
kiffig!*



Deshalb klagen Sie auch über  
die teure Wäsche und machen  
sich das Waschen so schwer.  
Nehmen Sie

# Persil

Sie brauchen die Wäsche nur  
eine Viertelstunde zu kochen,  
und sie ist fleckenrein, schnee-  
weiß und frischduftend. Seife  
und Seifenpulver gebrauchen Sie  
nicht dazu. Persil enthält  
beste Seife in feinsten Verteilung  
reichlich.

Henke, Henke's Wasch- und Bleich-Soda  
das einweichmittel.  
Unübertroffen für Wäsche und Hausputz

In unser Handelsregister Abt. A ist heute unter  
Nr. 143 bei der Firma J. G. Wirth u. Sohn  
Merseburg eingetragen, daß die offene Handels-  
gesellschaft aufgelöst ist. Das Geschäft wird unter  
unveränderter Firma von dem früheren Gesells-  
schafter, Kaufmann Walter Wirth in Merseburg,  
fortgeführt.

Merseburg, den 30. April 1925.  
Breußisches Amtsgericht.

In unser Handelsregister Abt. B Nr. 49 ist bei  
der Firma Mitteldeutsche Industrie- u. Handels-  
G. m. b. H. in Merseburg a. S. heute einge-  
tragen:

Nach dem Umstellungsbeschluss vom 7. Februar  
1925 soll das Stammkapital auf 45.000 Reichs-  
mark ermäßigt werden. Die Ermäßigung ist er-  
folgt. Das Stammkapital beträgt jetzt 45.000  
Reichsmark.

Durch den Umstellungsbeschluss vom 7. Februar  
1925 ist der Gesellschaftsvertrag, abgesehen von  
der Umstellung auf Reichsmark auch bezgl. der  
Teilbarkeit der Geschäftsanteile geändert worden.  
Merseburg, den 12. März 1925.

Amtsgericht.

In unser Handelsregister ist heute unter Abt. B  
Nr. 71 die Firma „Industrie-Kaufhaus, Ge-  
sellschaft mit beschränkter Haftung“ mit dem Sitz  
in Merseburg eingetragen.

Gegenstand des Unternehmens ist der Betrieb  
eines Kaufhauses in Manufaktur- und Modewaren-  
Verleibung und einschlägigen Artikeln. Die Ge-  
sellschaft hat das Recht, Zweigniederlassungen zu  
errichten und sich an gleichartigen oder fabri-  
kationsgeschäftlichen der Branche zu beteiligen. Das  
Stammkapital beträgt 10.000 Reichsmark.

Zu Geschäftsführern, die jeder für sich allein  
zur Vertretung der Gesellschaft berechtigt sind, sind  
die Kaufleute Max Wobe und Kurt Zittel,  
beide in Chemnitz, bestellt. Der Gesellschaftsvertrag  
ist am 16. April 1925 abgeschlossen. Die Bekannt-  
machungen der Gesellschaft erfolgen durch den  
Deutschen Reichsanzeiger.

Merseburg, den 29. April 1925.  
Breußisches Amtsgericht.

## Bekanntmachung.

Der Termin zur öffentlichen meistbietenden Ver-  
pachtung der Jagd in dem gemeinschaftlichen Jagd-  
bezirk der Gemeinde Breßlich ist auf **Wittwoch,**  
**den 20. Mai 1925 nachmittags 4 Uhr im Gast-**  
**haus zu Breßlich** festgesetzt.

Breßlich, den 2. Mai 1925.  
Der Jagdvorsteher.  
Krüger.

## Autohaus Nürnberger & Greiner

Telephon Nr. 341 Kommandit-Gesellschaft Hallische Str. 12

**Benzin - Oele - Fette  
Reparatur - Werkstätte**

Mietwagen  
für Stadtfahrten und Ueberland.

In unser Handelsregister  
Abt. A ist heute unter Nr.  
475 die Firma „Wolff-Bühne“  
in Merseburg a. S. als deren  
Inhaberin die Witwe Emilie  
Wöhne in Merseburg ein-  
getragen. Dem Kaufmann  
Kurt Wöhne in Merseburg  
ist Prokura erteilt.  
Merseburg, d. 27. April 25.  
Breußisches Amtsgericht.

## Ihre Zukunft

erläßt. Sie auf Grund  
ein. allf. wiffenst. f. f.  
Anszug. Stellen Sie  
sich die „Zukunft“ mit  
Anlauf. gen. Einzu. u.  
Nr. 1 (Geburtsdat. an-  
geb.) Wp. R. 8. GmbH.  
Berlin 1087 geb. n. 27.

## Warum Ostpreußen Hindenburg wählte.

von W. D. Fieders-Königsberg.

Mit 713 984 gegen 302 673 Stimmen hat Ostpreußen am vergangenen Sonntag seinen Vertreter Hindenburg gewählt. Einen Zuwachs von 150 000 Stimmen gegenüber dem ersten Wahlgang zur Präsidentschaftswahl konnten die nationalen Parteien erzielen, während der Marxblock bedeutend regerer Wahlbeteiligung seine Stimmzahl nicht wesentlich erhöhen konnte. Fast 75 v. H. der gesamten abgegebenen gültigen Stimmen fielen auf den Reichsblock in Ostpreußen auf sich vereinigen.

Dieser Sieg des nationalen Gedankens — denn anders kann das ostpreussische Wahlergebnis nicht bezeichnet werden — wurde erträumt trotz oder gerade wegen der in Ostpreußen getriebenen massigen Gegenagitation der republikanischen Parteien. Was die Propaganda des Reichsblocks nicht vermochte, erreichte die Rede der Marxblock-Parteien, vor allen Dingen in den breiten Schichten der Bevölkerung. Die schmutzigen und gefährlichen Angriffe gegen den Generalfeldmarschall waren dem aufmerksamen ostpreussischen Arbeiter und Bauern zuwider. Er rüde von diesen Parteien ab und nahm die Präsidentschaftswahl zum Anlaß, an den Vertreter Hindenburg eine alte Dankesaktion abzutragen. Ebenso wie nach 7 Jahre nach dem Weltkrieg und mehr als 10 Jahre nach der Vertreibung Ostpreußens in jeden Haus und in jeder Wästelhäute der Provinz ein Bild des Generalfeldmarschalls zu finden ist, lebt Hindenburg im Herzen jedes guten Ostpreußen als Nationalheld fort und wird nicht vergessen sein, wenn von den Novembergerüchten schon längst kein Wort mehr gesprochen werden wird. Neben der verdorbenen Propaganda der Sozialisten, die allerdings nicht selten von der demokratischen Seite überworfen wurde, ist hier auch die von Zentrumsseite geführte und bis in die Kreise der Geistlichkeit hineinreichende Agitation erwähnt. In der gesamten ostpreussischen Presse wurde mehrfach eine Erklärung veröffentlicht, in der sich der Erzbischof Ostpreußens für Marx erklärte. Nach einem Bericht der „Heiligenbeiler Zeitung“ hat ein katholischer Geistlicher im Gernand von der Kanzel herab der Gemeinde erklärt, daß derjenige Christus zum zweiten Male an das Kreuz schlage, der Hindenburg wähle. Trotz dieser Agitation hat ein guter Teil der nationalemehrenden ostpreussischen Katholiken Hindenburg gewählt.

Aber nicht nur aus Dankbarkeit und Treue hat die überwiegende Mehrheit aus der ostpreussischen Bevölkerung für Hindenburg gestimmt. Ostpreußen ist das Land, das nur wenig vom Geist der Revolution angefaßt ist, eben weil es von allen Seiten von mächtigen Nachbarn umlauert wird, weil es in der lähmenden Nachbarbereitschaft als deutscher Vorposten im Osten seine Sinne so geklärt hat, daß es rechtzeitig den ungelieblichen Einfluß des Pazifismus und Sozialismus erkannte, der seinem Bestand als deutsches Gebiet den Untergang bereitet hätte. Der Name Hindenburg bedeutet für Ostpreußen den Schild für seine Grenzen.

## Josef Kainz als Statist.

Erinnerung von Leo Walther Steiner.

Josef Kainz! Ein Genie wie ein Kind, ein Verstand wie ein Weiser, eine Phantasie wie ein Geistesriese, ein Gemüt wie ein Engel, ein Krieger der Götter und Menschen, der Menschen vor und hinter dem Vorhang. So war Josef Kainz in seiner Jugend Blüte, und so war er geblieben im reifen Mannesalter, bis zu seinem — ach so frühen Tode. Ein warmer Strahl herrlichsten Menschentums, christlichen Künstlerbewußtseins und sonniger Lebensbejahung ging von diesem seltenen Menschen aus.

Ich lernte Josef Kainz kennen in seiner schimmerten Zeit, als der große Kirchenbau des deutschen Bühnenvereins über ihn ausgebrochen war. Er drückte ihn nicht allzu schwer, waren ihm auch die Hof- und großen Stadttheater verschlossen, so spielte er an den mittleren und zweiten Bühnen der Großstädte — an den Sommertheatern, und überallhin zog das Publikum ihn nach und profizierte durch demonstrativen Besuch und Beifall gegen den Widerstand der ungeliebten Behörde.

So kam der sieghafte Verbannte eines Tages auch an das Sommertheater in Nürnberg, das damals von meinem Freunde Franz Gottschied mit geleitet wurde. Was waren das für wunderbare Wochen! Freude im Zuschauer, Freude auf der Bühne, und Freude am Herrlich — bis in die frühen Morgenstunden. Natürlich wohnte Kainz im ersten Hotel der Stadt — das erforderte der Glanz des Namens; aber an der heißen Hotelasse sitzen — nein, das lag ihm nicht. „So gibst du heuer das beste Bier?“ Das war nach der ersten Probe seine erste Frage. Einfältige Antwort: „Bei Wehmann in der Karolinenstraße!“ — „Da gehst du hin, Kainz!“ Dort aßen wir mit ihm zu Mittag, am blaugelbten, weißen Holztisch — und da wurde auch gleich ausgesucht, was am Abend gegessen werden sollte. Kainz aß gern, und als echter Wiener gern gut, aber er war kein Schlemmer. Seine Lederhosen — ein Beinkleid mit Streifen — ein Kalbszahn, möglichst groß, und das liebe Gesicht strahlte vor Vergnügen.

Als er im August zu uns kam, hatte er schon eine ganze Reihe von Gastspielen hinter sich, und das klangvolle Organ

Ostpreußen erwartet weiter von der Wahl Hindenburgs daß seine wirtschaftlichen und kulturellen Belange mehr als bisher berücksichtigt werden. Hindenburg kennt Ostpreußens Land und Leute wie kein anderer. Weiter hoffen wir eine Einwirkung auf die in Frage kommenden oberen Verwaltungsstellen, daß dem Willen der Bevölkerung mehr als bisher Rechnung getragen wird. Der Ostpreuße will als echter Deutscher sein Nationalbewußtsein als Grenzlandbewohner auch nach außen hin zur Schau tragen dürfen. Es muß betont werden, daß die Mehrheit der ostpreussischen Bevölkerung, die am Tage nach der Wahl Hindenburgs ihre Häuser wie nach einem Siegestage reich mit schwarz-weiß-roten Fahnen schmückte, nicht nationalstolisch eingestellt ist. Ebenso sind die Nachrichten, daß in Ostpreußen der gewalttätige Umsturz vorbereitet würde, in das Reich der Fabel zu weisen. Jeder Ostpreuße weiß genau, daß der Feind an der Grenze auf den Augenblick wartet, an dem in Ostpreußen der Bürgerkrieg beginnt. Ostpreußens Bevölkerung ist davon überzeugt, daß auch im Westen die Bevölkerung sich weit mehr als bisher auf ihr Nationalbewußtsein bekennt. Dann — und wir hoffen, daß diese Zeit nicht fern ist — wird das deutsche Volk die jetzige Verfassung so ändern, wie es alle nationalen Kreise erstreben. Mit dem Siege Hindenburgs hat zum ersten Mal in so wichtiger Entstehung der nationale Gedanke über den unruhigen Novemberkrieg triumphiert. So sehr sich jeder des Erfolges freuen soll, so muß doch jeder Deutsche weiter kämpfen.

## Maßnahmen zur Verbesserung der Provinzialstraßen im Jahre 1925.

Im vorigen Jahr hatte der Landeshaupmann die jährliche Aufstellung von Listen über die als Minderwertigsten der Arbeiten angenommen, die zur ordnungsmäßigen Inerhaltung des Provinzialwegesetzes erforderlich sind. Inzwischen ist die Anzahl der Kraftfahrzeuge in Deutschland von 212 949 (1923) auf 293 188 (1924) gestiegen. Der Verfall des deutschen Straßenwesens müßte also weiter fortgeschritten. Auf den sämtlichen Provinzialstraßen ist der Landesrat bemerkt, daß sie zum großen Teil — am 1. April 1924 1713 km — noch mit Steinchlag befestigt sind. Derartige Fahrbahnen sind aber weder den Angriffen der Witterung, noch denen der schnellfahrenden Fernverkehrsstraßen gewachsen. Die Hauptaufgabe der Provinzialstraßenverwaltung muß also im härteren Ausbau der weitläufigen Zugangsstraßen, vor allem in der Nähe der Städte, bestehen.

Die Betonfrage, die im Auslande für reinen Autoverkehr vielfach gebaut wird, ist für gemischten Verkehr, wie er sich auf unseren Straßen abspielt, nicht geeignet. Ebenso wird man an die Herstellung von Teertrassen der verbleibenden Systeme nach den gemachten Erfahrungen nur mit großer Vorsicht herangehen dürfen. Vielmehr hat die in England und Holland jetzt teilweise gebräuchliche Verwendung von Porzellampartikeln eine gewisse Zukunft. Derzeitfalls ist bei dem augenblicklichen Stande der Straßenbautechnik das Kleinsplaster nach Ansicht der Provinzialstraßenverwaltung das einzige Mittel, qualifizierte Stra-

ßen dauerhaft und in einer den Verkehrsansprüchen genügenden Weise zu befestigen. Das gilt besonders für unsere mitteldeutsche Gegend, in der Kleinsplastermaterial im allgemeinen erhältlich ist.

Die Länge der von der Provinz in erster Linie umzubauenden Straßen beträgt zurzeit rund 400 Kilometer. Die der in zweiter Linie notwendigen der Provinzialverwaltung vorgeschlagenen Beschaffung von 50 Kilometer Kleinsplaster jetzt und später dem Provinzialhaushalt bewilligt wird, müssen 8 Jahre vergehen, um die schon augenblicklich als dringend notwendig bezeichneten 400 Kilometer auszuführen. Dabei ist damit zu rechnen, daß entsprechend dem in weiteren Ausmaß des Verkehrs die angelegten Längen von 400 Kilometern des Kleinsplasters für weitere vergrößert werden. Die Baukosten der 50 Kilometer Kleinsplaster sind zu 3 400 000 Mark veranschlagt. Die Fahrbahnbreite wird zwecks Verminderung der Kosten für einen 10. Meter Straßenstreifen nur ebenso groß gewählt werden können, wie die jetzt vorhandene Dechenbreite, also 4,5–5,0 Meter, um möglichst schnell auf großen Straßen die weitere Verengung möglichst zu schaffen. Es wird einer früheren Zeit überlassen bleiben müssen, die zweifellos erforderlich werdenden Verbreiterungen auszuführen.

Bei der Notwendigkeit, größere Mittel für Kleinsplaster flüssig zu machen, wird die Provinzialstraßenverwaltung die Umwandlung von Kiesbahnen in Steinchlagbahnen einseitigsteils als notwendig erachtend nicht in dem wünschenswerten Maße berücksichtigen können. Vorgesehen sind 10,35 Kilometer mit einem Kostenaufwand von 202 000 Mark. In diesem Betrag sind die Kosten für eine 1125 Meter lange Verkehrsstraße zwischen Mühlhausen und der Anstalt Walförde enthalten, auf welcher das Damman, das Bimex- und Teppichwerkfabrik erprobt werden soll.

Die Frage der Steinchlagbahnen selbst macht größere Schwierigkeiten, als noch vor wenigen Jahren angenommen werden konnte. Neben dem Anmarsch des Verkehrs hat sie schnell fortschreitende Zerstörung der 33 Kilometer Provinzialstraßen, die während der Kriegszeit nicht neu hergestellt werden konnten, eine Vermeerung der Reuebedeutungslänge von 122 Kilometern auf 155 Kilometer nötig gemacht. Die Kosten werden 1 450 000 Mark betragen.

Auf 883 000 Mt. sind die Kosten der geschilderten Maßnahmen im Jahre 1925 im Etatplan vorgesehen. Daneben sind 622 000 Mark vorgesehen für die Umplasterung von 7,66 Kilometer Straßensystem Kleinsplaster, sowie für die Instandhaltung von Straßenhäusern und sonstige kleinere Arbeiten (Gassenplasterungen, Nachabträge). Erheblich ist endlich der Betrag, der für die Erneuerung von Brücken eingesetzt werden mußten. Im Jahre 1919 waren 37 Brücken noch in gutem Stande zu unterhalten. Der meiste aus größte Teil war baufällig oder zu schwach konstruiert, um die jetzt üblichen Verkehrsmittel zu tragen. In den letzten Jahren, vor allem in der Inflationszeit, sind zwar schon 38 Brücken in Maßbau neu hergestellt worden, es bleibt aber immer noch eine größere Anzahl übrig, die unbedingt umgebaut werden müssen. Für das Jahr 1925 sind vorgesehen im Zuge der Provinzialhaushalts-Erfurt-Sangerhausen; die Gera und die Unstrutbrücke; Provinzialhaushalts Halle-Treuenbriege; die Elbstrüde bei Bratan, Provinzialhaushalts Jüterbog-Großhain; die kleine Elbstrüde nördlich Liebenroda. Die Kosten sind auf 410 000 Mark veranschlagt.

war etwas überantritt. Wenn er abends in seine Garderobe ging — er mußte an der meinten vorbei und das Fenster stand auf, der großen Hitze wegen — da konnte er sich jedesmal über die Brüllung, zeigte auf seinen Hals und schüttelte mich an. Damit fing er lachend die Treppe hinauf, aber wenn er dann auf der Bühne stand, da war der Spieler von seiner Stimme fort — da gehörte der Mechanismus jedem gewollten Gefühlsausdruck. Es war, als ob die Seele und nicht die Kehle die Töne bildete.

Nicht ganz ohne Schuld an diesem Mankafakt, der chronisch zu werden drohte, waren die Zigaretten und der Alkohol. Man weiß ja — es gab bei Kainz eine Skognalperiode und in Nürnberg trieb sie die höchsten Blüten. Zum Glück waren wir informiert und konnten helfend eingreifen. Abend für Abend stand eine volle Flasche Skognal auf seinem Garderobetisch! Die zweitstapfste Diktation schickte, während Kainz auf der Bühne stand, abwechselnd in sein Zimmer und tat ihre Pflicht — operierte sich! — Eines Abends am Stimmisch erzählte ich Schauererzählungen von Wilhelm Kunst, Reigenstein, Wilhelm Kläger und anderen alkoholisierten Genies, die an ihrer Lebenskraft endlich zugrunde gegangen waren. Kainz sah stumm da und sah mich mit zusammengekniffenen Augen an. Dann plötzlich: „Na, nu weiß ich ja auch, wer mir jeden Abend meinen Berniesch ausstülft!“ In der gewirkt hat die Kur doch, weil sich Kainz heransetzte.

Das Gastspiel mußte zweimal verlängert werden, und das Geldverdien machte unserm Gast ein diebstahls Vergnügen. Er sagte immer: „Kinder, das Geld macht's ja gar nicht, nur was man dafür bekommt — und es macht den Menschen frei!“

Wir spielten mit Kainz auch in dem benachbarten Nürnberg bis unter das Dach gefüllten Häusern. Nur einmal, es war ein glühendheißer Tag, und die Uric-Akoto-Vorstellung war vielleicht nicht genügend bekannt geworden — das Haus war leer, und Kainz bekam als Anteil achtundneunzig Mark. Traurig besch er den Kassenreport: „Kinder, gebt's mir wenigstens hundert Mark.“ — Er hat mit seinem naivsten Augenblickschlag. Natürlich legte ich ihn den Sundermarktstein hin — nun genierte er sich, steckte ihm aber schließlich doch in die Tasche.

An einem der feinsten Abende spielte mein Freund

Gottschied seine Leib- und Magenrolle, „den langen Israel“ in dem guten alten „Beneidliche“ Schnerer. „Das bemoote Haus!“ In der Kommerziers des zweiten „Altes wirtten alle Solomonglieder als Studenten mit es gab eine solenne Kneiperei und während des Rundesanges gaben unsere Künstler von der Operette passende Einlagen zum besten. Beim Aufmarsch der Studentenchaft — ich lag im Zuschauerraum — fiel mir ein unbekannter schlanker, junger Student auf. „Ich nehme mein Glas, sehe genauer hin — wer war es? Josef Kainz! Kurz vor dem Austritt war er gekommen, hatte sich heimlich vom Garderobier Band und Wäsche geben lassen, hatte sich verkleidet gehalten und dann schnell unter die aufstretenden Kommissionisten gemischt. Ein echter Jung-Kainz-Strich!“ Der lange Israel-Gottschied blieb vor Schreck in seiner Anrede stehen — vermischt nicht Kainz ihm zu und kam ihm einen Gangen auf sein Gedächtnis.“ Allgemeines Geläch, und in der nun einsetzenden Kommerzierszene war Sappell der übermächtige von allen. Das p. t. Publikum aber hatte keine Ahnung, welche Verkleidung sich da oben als Statist betätigte. Es sollte aber doch ruckbar werden. Im Rundesang waren bereits mehrere Nummern gestiegen — da sprang Kainz plötzlich auf und donnerte, vom Glas aus, Soethes Jambereicherung herunter — mit einer unerhörten Wirkung. Jetzt war er festlich erkannt. „So konnte wenig fehlen, so hätte er das ganze Gedächtnis da capo sprechen müssen. Bergnützend fand Sappell sich wieder und trieb weiter den haarträubendsten Unsinn, hielt aber bis zum Schluß des fünfzähligen Stückes seine Statistenrolle getreulich durch.“

Beim Abschied auf dem Bahnsteig vertraute er mir an, daß er jetzt bare dreitausend Mark auf der Nürnberger Bank liegen habe. „So reich bin ich noch nie gewesen. Hat alles Nürnberg gebracht.“ Noch zum Abschied herauf rief er und hob drei Finger hoch: „Drei Milles! Ich komme wieder!“ Und er kam — fast jeden Sommer! Auch wenn er nicht spielte — bei uns in Nürnberg machte er immer Station, wenn er in die Berge ging. Der liebe, liebe Mensch! Meine Augen werden feucht, an der Band neben meinem Schreibtisch hängt eine Totenmaske. Ich sehe sie an und höre ihn sprechen.

So einer kommt nicht wieder, aber wir haben ihn gehabt!

Nicht jede Marmelade muß gut sein! Warnal ist eine Marmelade, falls und bewährt gute Marmelade

Vertreter: Otto Heidenreich, Merseburg, An der Geißel 6, Telefon 518.

# Belehrung und Kurzweil.

## Alterlei zum Nachdenken

### Väter und Söhne.

Unter den Rätselein, an denen unser Leben so reich ist, gibt es das, dem besonders gewisse Menschen ganz sorgfältig gegenüberstehen und dessen Vorteile und Begleiterscheinungen sie nicht begreifen können. Das ist der Zwiefpalt, oder sogar mit Klarheit die Gegensatzlichkeit von Alter und Jugend, die geistige Kluft zwischen Eltern und Kindern.

Diese Gegensatzlichkeit ist vielleicht so alt, wie es überhaupt Menschen auf der Erde gibt. Nur kommen Zeiten, in denen sie weniger mild, und Zeiten, in denen sie sehr scharf, bis zur gegenseitigen Erbitterung hervortritt. Unsere Gegenwart ist eine Epoche des Zwiefpalts. Der Gegensatz zwischen Eltern und Kindern ist jetzt weit schärfer, als er am Ende des vorigen Jahrhunderts, als er noch nur einem Jahrzehnt gewesen ist. Das die unruhigen, drauflich ändernden Strömungen, die in dieser jetzigen Zeit das Seelenleben aufs stärkste aufrühren, sehr viel zu diesem Gegensatz beitragen, ist ja nicht zu bezweifeln.

Der tiefe Unterschied im Denken und Wollen erscheint den Betroffenen in jedem Einzelfalle ganz unbegreiflich. Man hat doch den Gohn in dem Gedankenkreis gezogen, in dem man selbst lebt. Und auch die Schule hat ihrerseits dasselbe getan, da ihre Anschauungsart ungefähr der des Vaters gleicht. Und dennoch denkt der Sohn, vielleicht schon von seinem fünfzehnten Lebensjahre an, ganz anders als der Vater und die Lehrer, seine Anschauungen sind denen von Vater und Schule geradezu feindlich.

Und doch hat der Vater, der über die Befangenheit seines Sohnes bescheidet, mehr oder weniger es selbst mit seinem Vater durchgemacht. Es gibt nur so wenige im Leben, das sich in der Erinnerung abschwächt oder stark vermischt. Man weiß ja, daß die Jugend anders ist und denkt als die Reife.

Zunächst ist da ein besonderer Umstand zu berücksichtigen: Es gibt nicht nur eine Mode für Kleider, sondern auch eine Art Mode für Ideen. Nur daß diese letztere Mode langsamer entsteht und verhältnismäßig viel längere Dauer hat als die sehr flüchtige Kleidermode. Der reife Mensch befindet in seinem Denken noch sehr vieles von der Ideenwelt seiner Jugendzeit. Der junge Mensch aber, dem die Vergangenheit nur scheinbar ist, nimmt die Ideen seiner Tage mit voller Frische auf und hält sie für die wirklichen, für die absoluten Wahrheiten. Für den jungen Menschen ist doch die Welt erst mit seiner Geburt entstanden; noch früher war, interessiert ihn sehr wenig; wichtig für ihn ist nur das, was ist und was in seinem Leben sein wird. Er füllt also den Drang, seine Welt aufzubauen, zu schaffen, neu zu schaffen, nach den Ideen, die ihm von außen zukommen, er er sich zu eigen macht und darum für seine eigenen hält, im Gegensatz zu den Gedanken, die früher maßgebend waren und die er als veraltet, überlebt und unbrauchbar betrachtet. Und weil er diese frühere Gedankenwelt für veraltet hält, erscheinen ihm auch die reifen Menschen, selbst wenn sie noch in den besten und schönsten Jahren stehen, als alt, uralte. Die Jugend hat noch keine Einsicht in den Verlauf des Lebens. Sie betrachtet ihre Tage als das vollendetste Menschentum und schon die frühe Reife als den Ausgang. So kann man zum Beispiel bei Siebzehnjährigen und Achtzehnjährigen die tomistische Ansicht wahrnehmen, daß sie einen Menschen von fünfundsiebenzig Jahren für sehr alt halten. Während gar im siebzehnten Lebensalter meinen mit tiefer Weisheit: So alt werde ich gar nicht.

Der Jüngling freilich ist nicht so naiv. Er hat doch etwas mehr Erfahrung vom Leben, kennt aber mit keinem Denken und Fühlen ganz in der Reihe der neuen Ideen, die ihm zukommen. Er sieht nicht die Schwierigkeiten, die sich der Verwirklichung dieser meist noch fast theoretischen Gedanken entgegenstellen, er weiß noch nichts von der Beherrschungsgesetz, das unser Leben regiert, von der großen Konglomerat, mit der die Welt das Neue anzunehmen sich zu entschließen vermag. In seiner Phantasie lebt das Neue als vollendet, und er begreift nicht, warum es nicht sofort verwirklicht wird. Und da sein junges Blut noch heiß ist und schnell pulsiert, wird sein Denken zur Begeisterung, und die Begeisterung fließt sich in ihm nicht selten zum Fanatismus.

Der gereifte Mensch dagegen sieht vieles, was dem jungen entgeht. Die Jahre haben ihm Erfahrungen gebracht, er hat schon manche Enttäuschung erlebt und weiß, daß sich im Raum die Dinge heben. Weichen von seinen Ideen, das andere ist als das des jungen Menschen, sieht er auch klarer die vielen Schwierigkeiten, die sich dem Menschen entgegenstellen, und empfindet auch dabei im Voraus die Unbegreiflichkeit, die ihm ersehen, wenn er das Alte verlassen und sich dem Neuen würde zuwenden müssen. So entstehen und entwickeln sich die Konflikte zwischen dem reiferen und den jungen Menschen, wenn beide klar bei ihren Meinungen und ihrem Willen beharren.

Nur die Zeit bringt den Ausgleich. Die Jugend hat nicht vergebens das Neue gewollt, und die Reife hat nicht ohne Resultat Widerstand geleistet. Die Jugend gibt und gab von jeher den Anstoß zur Entwicklung, zum Weiterstreiten, mitunter allerdings auch zum Rückschreiten — die Reife merkt, mächtig die Schritte, bis ein Mittelweg gefunden wird, der in die Zukunft führt. Es ist nicht klarer Eigenart und Hindernisse Unwissenheit, wenn die Jugend mit ihrem Fühlen ungewohnten idealen Klängen hervorritt, und nicht nur Starrsinn und Verbohrtheit, wenn die Reife dem Neuen Widerstand leistet. Es ist einfach eine Erscheinung, ein Wesen, ein Wollen der Natur. Und gerade diesem Wollen der Natur hat die Menschheit jene Entwicklung zu verdanken, durch die sie im Laufe der Zeiten zur Vervollkommenung gebracht wird.

## Aus der Technik

### Deutsche Technik in Amerika.

Auf Grund einer internationalen Ausschreibung der Regierung von Guatemala für den Bau einer elektrischen Hochspannungs-Leitung von San Felipe nach Quetzaltenango ist die Lieferung und der Bau der gesamten Anlage einer großen deutschen Firma übertragen worden. Es handelt sich um die Anlage eines Wasserstromwerks von zunächst 5000 PS mit einer Erweiterungsmöglichkeit auf 14000 PS, um den Bau von Unterstationen, Weichen, Stellschaltern und Schutzanlagen und um die Lieferung des vollen Materials. Die Verträge erstrecken sich außerdem auf die Fertigstellung eines schon von der Regierung begonnenen Talsperre und eines Bahnstammes. Bei einer Länge von 45 Kilometer wird die Bahn mit einer größten Steigung von 90 v. T. von

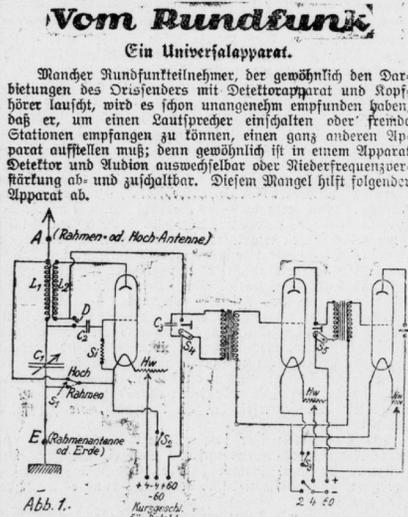
500 Meter bis auf 3000 Meter n. d. M. ansteigen. Der Zweck der Bahn wird hauptsächlich in der Erschließung der erzeichen und landwirtschaftlich fruchtbaren Bezirke Guatemalas liegen.

## Der Verkehr mit dem Monde.

Die Überzeugung, daß auf dem Monde auch noch Leute wohnen, ist uralt, und alt sind auch die Pläne, mit diesen Leuten auf irgendeine Weise in freundschaftlichen Verkehr zu treten, vorausgesetzt, daß sie da sind, wobei dann immer noch die Art gefunden werden müßte, auf die eine solche Verbindung stattfinden könnte. Jedenfalls haben wir Erdenswärmer uns vorgenommen, nicht nachzulassen, bis wir gründlicher über den Mond unterrichtet sind. Zwar gibt es auf unserer guten alten Erde auch noch immer genug zu entdecken, aber die Schloffer, die im Monde liegen, erscheinen so manchem viel interessanter. Professor Goddard von der Clark Universität in Worcester, Massachusetts, hat nun eine Rakete gebaut, die er monodwärts entzünden will. Er hat fünf Jahre an dem Ding gearbeitet, und wie alle Erfinder glaubt er, daß die Rakete den Mond erreichen, mindestens aber in seine Nähe gelangen wird. Wenn der Mond uns am nächsten kommt, ist der Zwischenraum allerdings noch immer 356 650 Kilometer, aber der Professor denkt, seine Rakete werde die Reife schon machen können. Sie sieht aus wie ein Torpedo, und um auf alle Eventualitäten vorbereitet zu sein, ist die Spitze als Antenne eingerichtet, dahinter befindet sich ein Senderapparat. Es fehlen dann nur noch die Vorrichtungen, die dann in den Luftraum auszuweichen und weitergegeben werden könnten. Freilich sind Wissenschaftler der Ansicht, daß die elektrischen Wellen für so einen Funkenapparat an die Erde gebunden seien, aber es gibt auch da gegenläufige Meinungen. Die Goddard'sche Rakete soll ihre Fortbewegungsstrahl durch eine Reihe in gewissen Zwischenräumen erfolgender Explosionen erhalten, die, wie der Professor hofft, es dem Apparat ermöglichen werden, sich von der Anziehungskraft der Erde zu befreien. Sollte der Beweis erbracht werden, daß sich die drahtlosen Wellen auch in den Zwischenräumen zwischen den Planeten fortbewegen, so wird man zu energischeren Versuchen schreiten, um sich mit dem Monde in innigere Verbindung zu setzen. Unangenehm dürfte es nur werden, wenn die Rakete nicht auf den Mond, sondern zurück auf die Erde gelangt, wo man weder der noch Zeit ihrer Ankunft voraussetzen kann.



Vom Rundfunk. Ein Universalapparat. Mancher Rundfunkteilnehmer, der gewöhnlich den Darbietungen des Orchesters mit Detektorapparat und Kopfhörer lauscht, wird es schon unangenehm empfunden haben, daß er, um einen Lautsprecher einzufügen oder fremde Stationen empfangen zu können, einen ganz anderen Apparat aufstellen muß; denn gewöhnlich ist in einem Apparat Detektor und Audion auswechselbar oder Niederfrequenzverstärkung ab- und aufschaltbar. Diesem Mangel hilft folgender Apparat ab.



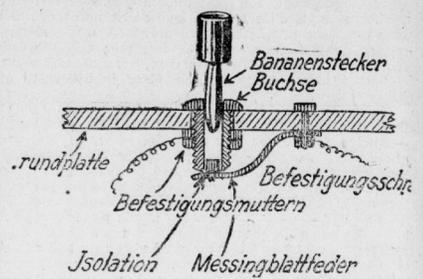
Für Detektor-Empfang wird Antenne und Erde an die Klammern A und E gelegt und der Detektor in die Buchsen D gesteckt. Dabei muß der Batterie-Anschluß-Elektro (Dreifach-Elektro) der ersten Röhre entfernt und die Klammern — 60 und + 60 kurzgeschlossen werden. Schalter S, bleibt eingeschaltet, S, auf „Hoch“ gestellt. Für Lautsprecherempfang werden eine bzw. beide Niederfrequenzröhren hinzugeschaltet. Beide Röhren arbeiten mit Gittervorspannung, zu der am besten eine kleine Zellenkammerbatterie benutzt wird.

Für Audionempfang mit Hochantenne wird der Kontakt des Detektors geöffnet (der Detektor kann am Apparat bleiben) und der Batterie-Elektro eingeschaltet. Wieder kann Niederfrequenzverstärkung hinzugeschaltet werden.

Für Rahmenantennenempfang wird die Rahmenantenne an A und E angeschlossen, der Schalter S, auf „Rahmen“ gestellt. Bei dieser Rahmenantennenhaltung ist Verzicht auf die Mittelstufung geboten, da die Schwingungen sehr leicht und kräftig einfallen.

Der Abstimmungscondensator C, ist mit Feinabstimmung auszurüsten, C, ist der Gittercondensator, C, kann fehlen, da die Höreröhre genügend Kapazität besitzen. S, und S, sind Auswähler, die dadurch betätigt werden, daß der Bananenhebel des Hörers oder Lautsprechers in die

Buchse gesteckt wird (s. Abb.). Sie haben den Zweck, die primäre Wicklung des nächsten Transformators auszuschalten. Der ganze Apparat kann auf einer Hartgummiplatte oder Euerholplatte in der Größe 28 x 22 cm montiert werden. Als Spulenhalter wird zweckmäßig ein Falter mit sehr feiner Veränderbarkeit angebracht.

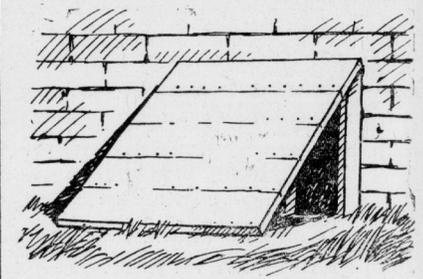


Die Empfangsergebnisse mit diesem Apparat sind sogar im Berliner Kaiserpark mit ziemlich mittelmächtiger Hochantenne bzw. mit Fernleitung verhältnismäßig gut zu nennen. Münster und Hamburg wurden mit Audion und einfacher Niederfrequenz so laut empfangen wie der Berliner Sender im Detektor, englische Musik war ebenfalls mit 2 Röhren gut hörbar. Sender höherer Wellenlänge, wie Königsruhshausen (1480), konnten aufgenommen werden, obwohl Berlin gleichzeitig laute, während für niedere Wellenlängen die Vorhaltung eines Sperrkreises nötig ist.

## Für Handwerker u. Bastler

### Rüfenunterchlupf für die wärmere Jahreszeit.

Wenn die Kisten schon etwas heruntergewaschen sind und beginnen, auf Stützen zu nagen, läßt sich für sie ein geeignetes Obdach für die wärmere Jahreszeit sehr einfach und mit ganz geringen Mitteln in der Weise herstellen, wie es die beigegebene Abbildung zeigt. Je nach der Zahl der Kisten richtet sich die Länge der Bretter. Diese können auch beliebig breit sein; nur dürfen sie nicht, wenn sie ihren Zweck



erfüllen sollen, die Form von schmalen Latten annehmen. Ueberragelt werden die Bretter mit möglichst großen Enden (Dachpappe, deren Ranten dachziegelartig übereinander greifen. Die eine Seitenwand — im vorliegenden Falle die in der Abbildung nicht sichtbare — ist völlig mit Brettern geschlossen und ebenfalls mit entsprechend zugehauener Dachpappe überzogen. Die andere Seitenwand hat eine ausreichend große Öffnung, durch welche man auch den Verschleiß reinigen und die Stützen, die sich möglichst hoch befinden sollen, anbringen kann.

## Für den Briefmarkensammler.

Deutsches Reich. Für die in diesem Jahre in München stattfindende Deutsche Verkehrs-Ausstellung plant die Reichspost die Ausgabe von zwei besonderen Briefmarken zu 5 und 10 Pfennig und einer Postkarte. Die Marken werden voraussichtlich nach einem Entwurf Siegmund von Wechs, der schon die jetzt gültigen deutschen Marken gezeichnet hat, hergestellt werden und als Markenbild ein vierseitiges Rad mit stilisierten Flügeln und zwei nach unten gehenden Blüten erhalten.

Portugal. Dieses schon immer in Renaissancen besonders erfolgreiche Markenland hat noch für das laufende Jahr 11 f. Gebrauchsmarken angekündigt. Die erste liegt jetzt vor und ist der Erinnerung an den 100. Geburtstag des Schriftstellers Camilo Castelo Branco gewidmet. Nicht weniger als 31 Werte von 2 Centavos bis 20 Escudos sind ausgegeben worden und enthalten Darstellungen des Dichters, seines Geburtshauses, seines Arbeitszimmers und verschiedener Gestalten aus seinen Werken. 20 Marken haben außerdem den Aufdruck „Acrores“ erhalten, um in dieser Kolonie verwendet zu werden. In Portugal befand der Tag lang Verwendungswang für diese Marken.

Südafrikanischer Bund. Für den Luftpostverkehr zwischen Kapstadt, Mosselbaai, Port Elizabeth, Ost-London und Durban ist eine Reihe von vier Flugpostmarken in den Werten 1 (rot), 3 (blau), 6 (violett-purpur) und 9 d (grün) ausgegeben worden, die in der hochgedruckten (fliegenden) Doppelreihe zeigt. Die Inschriften sind wie stets bei diesem Markenlande zweisprachig. Bemerkenswert ist jedoch, daß an Stelle des bisher üblichen hochholländischen „Africaans“ getreten ist, das sehr kurzem die zweite gelesene Sprache des Landes ist. Entrennlich ist diese Veränderung besonders in dem „S“ in „Suidafrika“, das an die Stelle des in der afrikanischen Sprache unbetonten „Z“ getreten ist.

Und der Unterbinder selbst? So ist es nicht wieder, so oft, ist nur auf der Brust der Beschriftung, die in der Regel... beschriftet, daß sie vollständig ist, eine Wähler mit alteren... ist, kommt es vor, daß eine Wähler mit alteren... ist, kommt es vor, daß eine Wähler mit alteren...



**Rundfunkprogramm.**

**Leipziger: Megamit-Gesellschaft**

**Samstag, 3. Mai.**

- 8.30-9 Uhr am.: Orgelkonzert aus der Universitätskirche (Prof. Ernst Müller).
- 9-10 Uhr am.: Morgenandacht.
- 10-12 Uhr am.: Hans-Bredow-Schule.
- 11-11.30 Uhr am.: 16. Vortrag: Prof. Dr. Bangert-Chemnitz: „Aus dem Gebiet der Elektrochemie“.
- 11.30-12 Uhr am.: 16. Vorlesung über Charaktertöpfe aller Zeiten: Prof. Dr. Georg Witkowski: „Friedrich Schöbels Sendefelle Chemnitz. Mitwirkende: Orchesterverein Sächsischer Harmonie, die Herren M. Frick (Violine), M. Müller (Violine), M. Gieseler (Viola), G. Fischer (Cello), F. Schulze (Klavier), E. Steiner (Bass).“
- 8.30-8 Uhr am.: Heiteres Konzert. Die verstärkte Rundfunkkapelle. 1. Kuber: Duvertüre zur Operette „Fra Diavolo“; 2. Delibes: Ballettmusik „Sylvia“; 3. Hoffmanns: „Serenata“; 4. Offenbach: Fantasia aus „Hoffmanns Erzählungen“; 5. Bizet: Galopp chromatique; 6. Camer: Sopralied (Wagner); 7. Job. Strauß: Potpourri aus der Operette „Fledermaus“; 8. Senfens: Mähdchen, Charakterstück; 9. Blon: Hand in Hand, March.

- 7.30-8 Uhr am.: Hans-Bredow-Schule. Kunstgeschichtliche durch Rundfunk: Prof. Dr. Zettler: „Graf David Friedrich“, 6. Vortrag im „Jahres-Malerpoeten“.
- 8.15 Uhr am.: Hörspiel: „Die Kreuzschreiber“. Bauernkomödie mit Gesang in drei Akten von Ludwig Angenöber. Einführende Worte und Spielleitung: Julius Witte. Personen: Anton Kuber, Gelbfußbauer: Karl Kehler; Joseph, sein Weib: Elinor Duf; Der Großbauer vom Grundboden: Hans Beher; Der Steinlocherhanns: Karl Kerker; Beir, der Witt: Gustav Wendt; Marie, sein Weib: Lily Seife; Diele, Kellnerin: Ilse Zettler; Klaus, Rathes, Allgöner (Bauern): Alfred Bögel; Prof. Binde, Hans Beher; Der alte Bremminger: Prof. Binde; Ridel, Ossi, Martin (Burschen): A. Baumann; Karl Kenzja, Hans Bosen. Gesänge, Bauern und Bäuerinnen. Die Handlung spielt in Bayern. Musik: Rundfunkkapelle, Leitung Kapellmeister Alfred Simon. Anschließend (etwa 10 Uhr am.): Sportfunkdienst.
- Montag, 4. Mai.**
- 10 Uhr am.: Wirtschaftsnachrichten. Holz- und Baumwollpreise.
- 10.15 Uhr am.: Was die Zeitung bringt.
- 12 Uhr am.: Mittagsmusik.
- 12.55 Uhr am.: Neuerer Zeitzeichen.
- 1 Uhr am.: Börsen- und Preisbericht.
- 4 Uhr am.: Wirtschaftsnachrichten, Landwirtschaftliche Preisberichte, Baumwolle, Devisen.

- 4.00-6 Uhr am.: Konzert der Hauskapelle.
- 6 Uhr am.: Landwirtschaftliche Preisberichte (Wiederholung).
- 6.15 Uhr am.: Landwirtschaftliche Preisberichte (Fortsetzung) und Mitteilung des Leipziger Megamit für Handel und Industrie.
- 7-7.30 Uhr am.: Studienrat Springer vom Pädag. Institut Leipzig: „Der neue Geist im ersten Schulunterricht“.
- 7.30-8 Uhr am.: 2. Vortrag von Geh. Rat Prof. Dr. Brandenburg von der Universität Leipzig aus dem „Jahres-Deutschlands auswärtige Politik in den Jahrzehnten vor dem Weltkriege“.
- 8.15 Uhr am.: Sinfoniekonzert. Dirigent: Alf Szendrel. Solisten: Konzertmeister Fritz Feinig, Violine; Albert Bergsmann, Viola. Mitglied des Leipziger Sinfonieorchesters. 1. Mendelssohn: Duvertüre zu „Schaferspiele“, „Sommerabendstraum“, Op. 21. 2. Mozart: Sinfonie concertante für Violine, Viola u. Orchester (G-Dur). a) Allegro maestoso, b) Andante, c) Presto. (Violinist Fritz Feinig, Viola: Albert Bergsmann.) 3. Schumann: 2. Sinfonie (G-Dur), Op. 61. a) Poco più mosso, b) Allegro ma non troppo, c) Scherzo. Allegro vivace, d) Adagio espressivo, e) Allegro molto vivace. Im Saale der Alten Handelsbörse, Reichmarkt 2. Anschließend (etwa 10 Uhr am.): Preisbericht und Sportfunkdienst.

# Wäsche u. Wäschestoffe

Unsere Schaufenster bieten beachtenswertes.



Unsere Wäsche ist das Produkt jahrzehntelanger Erfahrungen. Sie zeichnet sich aus durch sorgfältigste Verarbeitung, vollkommenen tadellosen Schnitt, beste Stoffe u. Stückerien u. ist dennoch von **grösster Preiswürdigkeit.** In Wäschestoffen führen wir nur ausgesuchte, bewährte, auch nach der Wäsche vollwertige Qualitäten in allen Breiten zu niedrigen Preisen.

**Weddy-Pönicke und Steckner A.-G.**  
 Halle a. Saale Leinen- u. Wäschehaus Merseburg  
 Leipzigerstr. 6. Gegründet 1865. Kl. Ritterstr.

Entwurf Eigentum der Weddy Pönicke u. Steckner A. G.

**FÜR DIE WÄSCHE**

SEIT 1899

**Wäschebleichmittel**

**Wäschebleichmittel**

UND

**DIE WÄSCHE BLEIBT WIE NEU**

**GONTARD, HENNY & CO. LEIPZIG**

**Soeben erschienen!**

**Führer durch Merseburg und Umgegend**

mit zahlreichen Abbildungen und einem Stadtplan.

Bearbeitet von G. Preßien.

**Preis 1,- Mk.**

**Merseburger Druck- und Verlagsanstalt.**

Zu haben in den Geschäftsstellen des Tageblattes Gölterstraße 4 Gothardstr. 38 und in den Buchhandlungen.

**Bruchleiden**

Brüche sind heilbar ohne Operation, ohne schmerzhaftes Einprikern. Vollständig ohne Verunstaltung.

Zur Behandlung kommen: Leisten-, Schenkel-, Hoden-, Nabel- und Bauchbrüche

**Sprechstunde in Merseburg, Donnerstag, den 7. Mai vorm. 8-12 1/2 Uhr in „Müllers Hotel“.**

**Dr. med. H. L. Meyer, prakt. Arzt Spezialbehandlung für Bruchleiden Hamburg.**

Mein linksseitiger Hodenbruch, der mir viel Beschwerden machte und in kurzer Zeit fastgros im Gemäch lag, sollte operiert werden. Da ich schon 62 Jahre alt bin und als Landwirt nicht 3-4 Wochen in meiner Wirtschaft fehlen kann, ging ich am 2. 12. 1921 zu Ihnen. Heute stelle ich mich Ihnen als gebrochener Patient vor. Ich trage kein Band mehr, mache alle Arbeit wie bisher, ist gar die schwere Arbeit. Ich bin Ihnen sehr dankbar.

Leobischitz, 30. 1. 1925.

Josef Seiffert, Landwirt in Wanowitz Kr. Leobischitz

Bei meinem Sohn ist der Leistenbruch, der extra Hühnerlei groß war, durch Ihre Methode in 1/2 Jahr sehr gut verheilt.

Oblau, 16. 3. 1925.

Else Kleinmichel in Frauenheim v. Oblau.

**Klaar & Go.**

Inh.: G. Spilker

**Weißentfels**

Ausstellungsräume

Zäunenstraße 45

Fabrik, Kalandstr. 34

liefern erstklassige

**Serrenzimmer**

**Wohnungstausch!**

Biete in Gamburg a. S. schöne große

**4 Zimmerwohnung**

mit Küche und Zubehör gegen 3 Zimmerwohnung mit Küche und Zubehör in Merseburg.

Zu epr. Gothardstr. 11, Hof rechts.

**Terrazo-Fußboden**

wird sachgemäß ausgeführt.

Lindenhahn & Müller, Halle a. S.,

**Trauringe**

ohne Einfüge

Erstklassiges Fabrikat in allen Preislagen.

**Wilhelm Schüler, Markt 27**

Uhren, Gold- und Silberwaren.

**Zuckerkrankte.**

Wie Sie Ihren Zucker los und wieder arbeitsfähig werden, teile ich jedem Kranken unentgeltlich mit.

Dr. Edw. Waldorf G. 61. (Hessen).

Arzt sucht sofort

**frdl. möbl. Zimmer**

in gutem Hause.

Offerten unter 075/25 an die Exped. d. Zt. erbet.

# Der Hausfreund

(Familienbeilage zum Merseburger Tageblatt.)

Nr. 18

Merseburg, den 2. Mai

## Achtung!

Ein Marconi-Abenteuer von P. Duiß.

(Copyright by M. Feuchtwanger, Halle a. S.)

(Fortsetzung.)

Sie stieß einen Freudenschrei aus, das Geheimsach war gefunden. Eiligt raffte sie die drei, vier Papiere, die darin lagen, zusammen und stellte das Köfferchen an seinen ursprünglichen Platz. Dann sah sie mich an und drängte: „Jetzt zurück über denselben Weg, den du gekommen bist.“

Ich zögerte keinen Moment und riß die Balkontür auf, doch im nämlichen Augenblick knarrte ein Schlüssel in der Korridorüre. Im Nu hatte Mary das elektrische Licht ausgedreht. Sie drückte mir die Papiere in die Hand: „Rasch . . . auf den Balkon . . . bring dich in Sicherheit . . . mit ihm werde ich schon fertig.“

Ich wollte zögern, doch sie herrschte mich an: „Mach dir keine Sorgen um mich, vergiß die Hauptsache nicht; bring die Papiere auf die Gesandtschaft in Rom!“

Da öffnete sich die Zimmertür, ein schwerer Schritt wurde hörbar und während ich mich auf den Balkon duckte, wurde im Zimmer das elektrische Licht angedreht. Mary hatte mit einer raschen Bewegung die Vorhänge geschlossen. Dennoch konnte ich durch einen Spalt beobachten, was im Zimmer vor sich ging. Ich dachte nicht daran, fortzugehen, so lange ich Mary in Gefahr wußte.

Während das elektrische Licht aufleuchtete, sah ich, wie Saninowich verwundert stehen blieb und Mary anstarrte. Ruhig lächelnd ging sie auf ihn zu und streckte ihm die Hand entgegen.

„Welchem Umstand habe ich Ihren Besuch zu danken?“ fragte er kühl und mißtrauisch.

Marys Stimme klang bezaubernd. In Haltung, in Gebärde, im Ton war sie eine große Dame. „Meine Migräne ist vorüber. Ich fühle mich so einsam und sehnte mich nach Ihrer Gesellschaft.“

Er nahm die ihm entgegengestreckte Hand nicht an. Seine Blicke durchflogen den Raum und haften eine Sekunde lang auf dem kleinen Koffer.

„Und wie gelangten Sie in mein Zimmer?“ fragte er förmlich wie zuvor.

Sie machte es sich auf dem Sofa bequem.

„Ich klopfte an unsere Verbindungstüre,“ sagte sie lächelnd. „Da keine Antwort kam, öffnete ich die Türe; es stellte sich zu meiner Verwunderung heraus, daß die Türe offen war!“

Saninowich ging mit eiligen Schritten auf die Tür zu, drückte auf die Klinke und preßte seine schwere Schulter gegen die Türfüllung. Es frappierte mich, wie außerordentlich groß und schwer er gebaut war. Jede seiner Bewegungen war von jener unfehlbaren Sicherheit, die nur durch militärisches und sportliches Training zu erreichen ist. „Seltsam,“ bemerkte er, „jetzt ist sie verschlossen . . . Und sie wollten mich im Dunklen erwarten . . . Diese Ueberraschung erscheint mir doch ein wenig, vergehen Sie bitte, seltsam, Lady Chiffeldon. Seine Stimme klang ironisch, er starnte sie eine Minute lang unverwandt an. Ich sah ihm durch einen Spalt ins Gesicht. Seine Stirn war hoch und weiß, die Nase lang und schmal. Ein gepflegter Schnurr-

bart hob sich von der bleichen Hautfarbe ab. Die tief-liegenden Augen blickten scharf und klar.

„Ich suchte nach dem Licht, als Sie eintraten,“ antwortete Mary noch immer ruhig. Doch der Ton in Saninowichs Stimme hatte mir zur Genüge bewiesen, daß er sie ihre Rolle nicht mehr lange würde spielen lassen. Er stand dicht vor ihr. Zum erstenmal erschien etwas wie ein Lächeln um seine Lippen. Das ist nicht der Mann, der sich durch eine Frau aus der Fassung bringen läßt, dachte ich bei mir.

„Es ist nicht das erste Mal,“ sagte er kühl, daß man mir mit Hilfe einer Frau nachstellt. Infolgedessen habe ich es mir angewöhnt, auf der Hut zu sein, wenn Damen freundlich zu mir sind. Ich pflege sie dann so viel wie möglich in meiner Gesellschaft zu behalten, um besser beobachten zu können, was sie im Schilde führen.“

Er bückte sich über den kleinen Koffer, ließ dabei aber kein Auge von Mary. Seine Hand ruhte auf der Feder, mit deren Hilfe das Geheimsach zu öffnen war; doch er setzte die Feder nicht in Bewegung.

„Jetzt wollen wir mal sehen, was Sie angestellt haben, während ich unten im Spielsaal war.“ Er drückte auf die Feder und nickte ein paar mal mit dem Kopf, als er das leere Fach sah.

„Ich bedaure lebhaft,“ sagte er höflich, „aber ich muß Sie dringend um die sofortige Rückgabe der Papiere bitten, die hier gelegen haben. Es wäre mir nicht lieb, wenn ich Sie zu der Herausgabe zwingen müßte.“

„Ich wüßte nicht, was ich Ihnen zurückgeben sollte,“ erwiderte Mary leichtsin. „Sie tun ja, als ob ich Ihnen etwas genommen hätte.“

Er machte eine ungeduldige Bewegung. „Unsinn! Schluß jetzt mit dieser Komödie!“ Er packte ihre Hände, die sie ihm entziehen wollte, aber er war ihr an Stärke und Gewandtheit weit überlegen. Noch bevor sie zwei Schritte in der Richtung des Balkons gemacht hatte, hielt er ihre Handgelenke von neuem unklammert. Er schüttelte sie, warf sie auf das Sofa und legte ihr die Hände wie eine Schraube um die Kehle. „Die Papiere zurück oder . . .“

Ich hielt das nicht länger aus. Er wandte mir den Rücken zu. Die Gelegenheit war zu verlockend. Rasch stieß ich die Balkontür auf, stürzte ins Zimmer, packte ihn an Krage und riß ihn hinüber. Während er fiel, ergriff ich einen Schemel und schlug ihn mit aller Macht auf seinen Schädel. Saninowich blieb regungslos auf dem dicken Teppich liegen. Mary legte die Hände vor die Augen und stieß einen leichten Schrei aus. Dann sahen wir einander eine Sekunde lang an. Jeder erriet des anderen Gedanken. Der Weg zum Verbrechen ist breit . . .

„Schließ die Vorhänge,“ zählte ich Mary zu. Mit ein paar Handtüchern band ich die Hände und Füße des Bewußtlosen zusammen. Aus einem dritten Handtuch machte ich ein Knäuel und preßte es ihm in den Mund.

„So, jetzt haben wir Zeit zu entfliehen.“

Ich wuschte mir den Schweiß von der Stirn. Mary stand zitternd an der Tür.

„Mut, Kleines.“ Ich versuchte meiner Stimme einen festen Klang zu geben. Auf einem Tischchen stand eine Karaffe; ich roch daran: Whisky. „Da trink,“ sagte ich, „es wird dir gut tun.“ Ich warf einen Blick auf Saninowich; er

schon vorläufig noch nicht zu sich gekommen zu sein. „Aber es wird wirklich höchste Zeit, daß wir verschwinden.“

Ich spürte den Korridor erklang, niemand war zu sehen. „Rasch, dein Gepäck! Rad' so schnell wie möglich; wir können gerade noch den Nachtzug nach Genua erreichen. Ich erwarte dich in der Hotelhalle.“

Marys Selbstbeherrschung war bewundernswert. Mit der größten Ruhe erteilte sie dem Zimmermädchen ihre Befehle. Dann war ich Zeuge, wie Mary im Hotelbüro ihre Rechnung beglich, wie sie, vollkommen Dame, das Auto erwartete, das Auto von Saninovich, das ihr jederzeit zur Verfügung stand. Sie fuhr zur Bahn; in dem überfüllten Hotel hatte man ihre Abreise kaum bemerkt.

### 5. Kapitel.

Erst am nächsten Morgen, als wir in einem Abteil 1. Klasse allein saßen, kam langsam das Gefühl der Ruhe und Sicherheit über uns.

Ich hatte an einer Bahnstation Mary Nelson und Weischen getauft. Wir machten den Eindruck von Hochzeitsreisenden und wir ließen die Reisenden, die ab und zu diskret in unser Abteil hineinschauten, gerne in diesem Glauben, der für uns eine gewisse Sicherheit bedeutete.

Der Zug raste durch Italien in mildem Sonnenlicht. Bequem in die Polster zurückgelehnt, spielten wir unsere Rolle junger Verliebter so vortrefflich, daß unsere Nerven tatsächlich ruhig wurden.

Bei Ventimiglia stand der Schaffner lange vor unserem Abteil und sprach sehr ernst mit einem uniformierten Beamten. Es schien, als ob sie jemanden suchten. Bößlich, wie auf ein verabredetes Zeichen, öffneten sie die Tür und überschütteten uns mit einer Flut rascher italienischer Fragen. Soweit wir dies bei unseren Sprachkenntnissen verstanden, merkten wir daß es sich um unsere Pässe handelte. Das Herz klopfte uns bis in den Hals hinein, aber wir beherrschten uns, saßen Hand in Hand zwischen unseren Blumen und beantworteten die Fragen mit freundlichem Achselzucken. Mary lächelte den beiden Männern zu und machte eine Gebärde allerliebster Verzweiflung. „Wir sind Engländer, wir verstehen Sie nicht.“

Die Beamten wechselten noch ein paar Worte miteinander, während wir beide uns von neuem aneinander schmiegt. Die Männer entfernten sich, während wir den einen noch sagen hörten: „Verteufelte Idioten . . . die sind es gewiß nicht.“

Nach einer langen Stille sagte Mary: „Wie lange werden wir dies durchführen können . . . Ob wir wohl jemals wieder zur Ruhe kommen?“

Ich schaute ihr in die müden grauen Augen und hätte ihr am liebsten geantwortet: „Wirf die Gibraltarer Papiere fort, laß uns mit dem Rest deines Kreditbrieves irgendwo-unter Glück suchen, laß uns arbeiten, für unseren Lebensunterhalt, in einem stillen, italienischen Dörfchen.“ Aber ich mußte an Hannoc und Morley denken und ich wußte, daß diese beiden nicht früher ruhen würden, als bis sie uns in ihre Gewalt gebracht hätten.

Mary schien an dasselbe zu denken wie ich. Sie schlug die Hände vors Gesicht. „Hannoc ist mein Alprud . . . Ich fürchte mich vor ihm, wie ein Vogel vor der Schlange.“

Der Zug sagte weiter und hielt erst in Genua. Wir begaben uns in ein Hotel, um von dort aus Morleys Aufenthaltsort ausfindig zu machen. Wir erkundigten uns bei der Post und auf der Polizei, natürlich ergebnislos. So blieb uns denn nichts anderes übrig, als alle Hotels der Reihe nach abzusuchen. Das taten wir am folgenden Tage. Wir begannen mit dem vornehmsten Hotel; denn da war natürlich ein Verbrecher viel sicherer als in einem jener obsturen Gasthäuser, die ständig von der Polizei kontrolliert werden.

Ich hielt mich gerade in der Halle des „Grand Hotels“ auf, wo ich mich mit Mary verabredet hatte. Ich rauchte eine Zigarette und ließ durch die angrenzenden Säle. Dann schlenderte ich durch die Gänge des ersten, des zweiten, des dritten Stockwerks. Nichts. Im vierten Stockwerk sah ich an der Ecke eines Seitenganges den Rücken einer Frau, die ein dunkelblaues Schneiderkleid trug. Sie unterhielt sich mit jemandem im Seitengang, den ich nicht sehen konnte. Die gelbe Feder ihres Hutes bewegte sich hin und her: Mary! Ich trat langsam näher und setzte mich umweit von ihr auf eine Bank.

„Aber dann habe ich ja den falschen Schlüssel,“ hörte ich sie lachend ausrufen.

„Bardon,“ antwortete die Stimme des unsichtbaren Mannes höflich, „Ihr Schlüssel ist in Ordnung, aber Sie wollten

ihn für ein falsches Zimmer benutzen, nämlich für das meine.“

„Ach, ich bitte sehr um Entschuldigung.“ Wieder lachte sie heiter auf. Sie machte ganz den Eindruck einer harmlosen jungen Frau, die sich über ihren eigenen Irrtum amüßerte.

Der andere aber hielt sie zurück. „Sie sind nicht die erste Landsmännin, der ich hier begegne. In dieser Saison halten sich sehr viele Amerikaner in Genua auf. Sind Sie aus Newyork?“

„Nein, aus San Franzisko.“

„Haben Sie schon viel von Genua gesehen?“

„Nichts, ich bin eben erst angekommen.“

Die Unterhaltung dauerte noch eine Weile. Dann machte Mary eine Bewegung, als wollte sie gehen. Ich stand auf, ging langsam an ihnen vorbei. Mary nickte, während sie ein paar Abschiedsworte murmelte, wie unwillkürlich mit ihrem Schlüssel gegen die Wand. Mein geübtes Ohr verstand diese Sprache. Es bedeutete in Morleyschrift: „Es ist—Morley—bleibe—fern!“

Mary hatte ihn entdeckt und war im Begriff, sich an ihn zu klammern. Und ich sollte versuchen, in der Zwischenzeit sein Zimmer zu durchsuchen.

Einige Tage blieb ich vollständig getrennt von Mary. Am dritten Tage gelang es mir, unbemerkt in ihr Zimmer einzutreten. Sie stand am Fenster und ihre Züge waren blaß und müde. Dennoch leuchteten ihre Augen, als sie mich sah. Ueber Morley berichtete sie, daß er sich unter seinem wirklichen Namen im Hotel aufhalte, daß sie ihn täglich sehe und spreche, daß sie aber noch keine Gelegenheit zum Handeln gehabt habe. Und dann erzählte sie mit ihrer ruhigen, tiefen Stimme: „Saninovich ist hier. Und das Schlimmste: Er hat mich gesehen.“

„Hier?“

„Hier in Genua. Er fuhr in einer Droschke an mir vorbei. Ich entwich ihm, indem ich schnell in ein Geschäft eilte.“

„Und was weißt du sonst noch?“

„O, vielerlei. Aber sag' du erst, was hast du in der Zwischenzeit getan? Fandest du Gelegenheit, Morleys Zimmer zu untersuchen?“

„Zunächst, gestern, während du mit ihm diniertest,“ sagte ich, und es schien mir, als ob Mary für den eiferfüchtigen Klang in meiner Stimme nicht unempfindlich sei.

Sie lächelte flüchtig und sagte dann ehrlich: „Ich kann ihn ganz gut leiden, er macht keinen schlechten Eindruck.“ Ich zuckte die Achseln.

„Ich schlüpfte in sein Zimmer, als das Stubenmädchen die Tür einen Augenblick offen gelassen hatte. Dann lag ich eine Stunde unter dem Sofa und entwichte auf dieselbe Weise, wie ich gekommen war.“

„Nun? Und?“

„Nichts! Die Sache war sehr einfach. Sein Koffer stand sogar offen, aber ich fand absolut nichts. Und dennoch, wir müssen uns dieser Werte bemächtigen, mit List oder mit Gewalt, oder mit beiden, wenn es nicht anders geht.“

„Ja, wenn Morley seine Papiere bei sich trägt, wird die Sache nicht gerade einfacher.“

„Aber, jetzt erzähl' du mir erst von Saninovich!“

„Er stand vor uns, als wir am ersten Tage das Hotel verließen, Morley und ich. Kein Entrinnen möglich. Ich beherrschte mich, so gut es ging und stellte mich so, als sähe ich ihn nicht. Doch während unseres ganzen Spazierganges und auch während des Lunch hielt er sich in unserer Nähe auf. Morley bemerkte es, sagte aber nichts, obwohl ich ihm ansehen konnte, daß er unruhig und ein wenig ängstlich wurde. Er ist ohnehin ein sehr mißtrauischer Mensch und scheint hinter jeder Bewegung etwas zu wittern. Saninovich seinerseits nimmt natürlich an, Morley und ich seien Genossen. Morley ließ mich in den Lift steigen und folgte Saninovich. Als ich dann von beiden befreit war, entschloß ich mich, rasch nach Rom zu fahren und dort die Gefandtschaft zu informieren. Aber ich sah, daß man mich verfolgte, verließ an einer kleinen Station den Zug und fuhr in anderer Richtung weiter. Ob ich ungelesen aus der Gefandtschaft herausgekommen bin, weiß ich nicht. Natürlich wird Saninovich Morley jetzt Tag und Nacht von seinen Agenten beobachten lassen.“

„Dann müssen wir Morley unbedingt vor dem Russen schützen. Denn seine Sicherheit ist uns in diesem Augenblick viel wert. Aber wie bist du dann schließlich nach Rom gekommen?“

Fortsetzung folgt.

## Gebet.

Wollest in wilden Stunden  
nelgen dich meinem Ohr:  
O Haupt voll Blut und Wunden,  
trittst du mir ganz hervor!

Wählt sich doch jede Strafe  
ruhelos zu dir hin.

Was ich tue und lasse,  
füllst du mit deinem Sinn.

Lebe r die Weite und Nähe  
brandet dein guter Geist,  
Same, den ich säe,  
wird von dir selig gespeist.

Du gnadest in alle Gassen  
ewig und hoch hinein.

Was meine Hände fassen,  
ist deines Wesens Schein.

Du bist der Abend und Morgen,  
du bist der Trost aus dem Weh.  
Ich bin in dir verborgen,  
Christ Kyrie!

Ludwig Bäte.

## Schritte.

Skizze von Martha Grien.

Klein-Ellen saß emsig strickend am weltgeöffneten Fenster und sog den Duft der Blumen ein. Sehen konnte sie weder den wundervollen Flieder noch den großen Rosenstrauch, denn sie war ja blind. Aber Klein-Ellen liebte den Duft so sehr, und immer waren duftende Blumen da, ihr zur Freude.

Jetzt kommen Schritte den Kiesweg im Garten entlang, und mit einem lieben Lächeln nickt Ellen herunter: „Guten Tag, Vaterle!“ — „Grüß Gott, Klein-Ellen.“ — Und der Vater kommt zu ihr herauf; sie wendet sich halb herum und greift nach seiner Hand, um ihre Wange daran zu schmiegen.

Wieder tönen Schritte herauf, der Vater hört es kaum, aber Ellens scharfes Ohr vernimmt jeden Laut. „Das ist der Bernhard, hörst, Vaterle?“ — „Ja, mein Kind, der Bernhard kommt. Wie fein du das hören kannst.“ Doch Ellen unterbricht ihn: „Still, Vaterle, — horch mal, der Bernhard hat gewiß ein schlechtes Zeugnis heimgedracht. Mußt nicht mit ihm zanken, er grämt sich schon selbst genug darum.“

„Ellen, du träumst, — woher willst du denn das wissen, mit dem Zeugnis?“ — „Vaterle, ich hör' es doch!“

Ein ganz leiser Seufzer, — aber Klein-Ellen hat ihn wohl gehört. Sie legt ihr Strickzeug beiseite und sagt ganz traurig: „Du glaubst mir nicht?“ — „Ellen, du bist zu viel allein, da träumst du oft.“ — „Oh nein, ich träume nicht, es ist wirklich wahr, ich hör' es doch am Schritt! Vaterle, die Schritte können ja so deutlich reden. Wenn ihr nur gut aufmerken würdet! Oh, es ist so fein, danach zu lauschen, es ist halt grad', als hätten die Füße auch eine Sprache, nur die tauben Menschen hören es nicht.“

Eine Weile ist's still. Der Vater nimmt Klein-Ellen — ach, sie ist ja gar nicht mehr so klein, sie ist schon fünfzehn Jahre geworden — er nimmt sie bei der Hand und setzt sich mit ihr aufs Sofa. Und während sie ihren Kopf an seine Brust lehnt und seine Hände faßt, erzählt sie ihm von ihrem Erleben und ihren Gedanken.

„Vaterle, schau, deine Schritte sind fast hart, weißt, wie nur stolze und selbstbewußte Männer auftreten, und die haben gewiß immer einen aufrechten Gang und eine klare Stirn und klare Augen. Und manchmal, wenn du traurig bist, dann gehst du langsamer, zögernd — aber fest, Vaterle, fest ist dein Schritt immer, und das macht mich so stolz. Nur richtig froh, so froh, daß jeder Schritt es sagen müßte, bist du nimmer!“

„Und Mutters Schritt, — was sagt dir der, Klein-Ellen?“  
„Die Mutter, ach, die hat einen so leichten Schritt, darin liegt soviel Liebe und Güte. — Und soviel Selbstlosigkeit verraten Mutters Füße mir, glaub' mir's nur! Aber zuweilen sind ihre Schritte so, als wollten die Füße gar nicht wieder von der Erde fort, und dann ist sie traurig, dann leidet ihre Seele. — Und wenn sie sich arg freut, ach Vaterle, das hör' ich so gern, sie geht nicht schneller als sonst, — nein, sie muß ihr Herz mit beiden Händen festhalten, daß es nicht mit ihr und ihrer Freude durchgeht; sie geht

so wie immer, aber leichter, viel viel leichter noch als sonst, als wenn die Freude sie nach oben zieht, so ist's immer.

Schau, und der Bub, der Bernhard, er hat so einen lieben Jungen-Schritt, fröhlich und voll Uebermut. Und doch liegt auch in seinem Schritt schon so viel Kraft und Stärke; nur zuweilen geht er, glaub' ich, ein bißel prozenhaft, aber so sind wohl Jungen. Der Bernhard wird ganz wie du, Vaterle, ich hör's am Schritt. Und deshalb müßt ihm nicht böß' sein, er hat gewiß eine Rüge bekommen in der Schule, sein Schritt war gar nicht so fest und fröhlich wie sonst. — Vaterle, glaub mir's nur, — wenn ich euch auch nicht sehe — ich höre so vieles am Schritt, ganz gewiß, die Füße haben auch ihre Sprache. Und dann tut mir's immer so weh, wenn euer Schritt mir sagt, daß ihr sehr traurig seid — und ihr tut so fröhlich und zuversichtlich zu mir, ihr lacht und scherzt. Ihr müßt mich nicht belügen, auch aus Mitleid nicht — denn dafür, daß ihr die schöne Welt sehen könnt, dafür hör' ich wieder so vieles, was ihr gar nicht hört! Ich bin doch so reich, warum habt ihr Mitleid mit mir?“

Dem Vater laufen langsam zwei Tränen über die Wangen — er würde sich schämen — aber Ellen sieht es ja nicht. Und leise staunt er vor sich hin: „So können Schritte reden? Sie ist doch ein Poetenkind!“

## Im Vorortszug.

Blauderei von Rudolf Brandt.

Der zierliche Herr, der da aus der zweiten Wagenklasse steigt, wohlgekleidet, mit einem Haar, wie gepudert, einem Gesichtchen, wie geschminkt, der ältliche Herr mit dem Neukern eines besseren Tanzmeisters, ich weiß, wer er ist: ein Amtsrichter aus einem Willenvororte.

Die Dame neben ihm ist seine Gattin. Einen Kopf größer, ein halbes Leben jünger als er. Mit einem gelblichen, aufreizenden Gesicht und liebeshweren Augen. Er tippt ihr mit dem spizen Zeigefinger zart auf den Rücken. Dazu lächelt er liebenswürdig und tänzelt zierlich. Sie geht ihm nicht gerade genug.

Seit einiger Zeit sieht man das Pärchen nicht mehr. Man vergißt seiner: neue Erscheinungen im Vorortszug fesseln die Aufmerksamkeit. Da ist ein anderes Paar. Beide jung, schlank. Er mit einem verschlossenen, innerliche Leidenschaft verratenden Gesicht. Sie frisch, unbekümmert, harmlosen Schall in den Mundwinkeln. Stets eng aneinander geschmiegt. Sie lachend, er lächelnd. Sie zärtlich, er leidenschaftlich. Beide haben sie nur Augen für einander. Kein lautes Wort. Auf dem Wege zum Zuge und vom Zuge reden sie beständig, im Abteil schweigen sie ganz.

Im Vorortszug hat jeder Bekannte. Man sagt mir, dieses Paar bewohne im Dachgeschos zwei Zimmer nebeneinander, bei der gleichen Wirtin. Er ein studierender Volksschullehrer, sie eine Buchhalterin — und seine Geliebte.

Eines Tages sind auch diese Zärtlichen verschwunden. Wohin? Ihr Los bekümmert mich. Die Liebe war echt, und dauerhaft zum wenigsten von ihrer Seite. Hat er sie verlassen? Wie mag es ihr gehen?

Auf der Elektrischen sah ich sie unerwartet wieder. Nur sie. Ich beobachtete sie nun wieder öfter. Immer in der Nähe meiner Wohnung. Also war sie umgezogen. Und er? Er blieb verschwunden. Hatte er sie bößlich verlassen? Oder —?

Sie steht stets auf dem Außentritt der Bahn. Wohl der Luft wegen; ihr Körper ist lang, ihre Brust schmal. Sie lacht nicht mehr. Ihr Blick sucht den Boden. Das Wesen wie früher, gleichmäßig, unbekümmert. Auseinander sind sie, das steht fest. Davon spricht ihr Ernst. Im Guten, im Bösen? Räht sich das nicht ergründen? Einmal, im Vorübergehen, hob sie den Blick. Nun wußte ich es: im Guten!

Sein Studium ist wohl beendet, und nun bekleidet er ein Amt in einer kleinen Stadt. Schwärmerei und stille Seligkeit standen in ihrem Blick. Er schreibt ihr, nährt Hoffnungen. Zu welchem Ende? Wenn sie die Ausstattung zusammengesparrt haben, wird er sie holen? Oder, sollte mit dem Amt auch der — „Verstand“ kommen? Gutes, kleines Ding, ich wünsche, der Schall möge recht bald wieder in deinen Mundwinkeln auftauchen und Männchen machen.

Dann fand sich auch des zierlichen Amtsrichters Frau wieder. Im Stadttinnern sah ich sie. Ihr Gatte war nicht bei ihr, aber ein Offizier, ein großer Mann mit rotem Gesicht. Ihre Augen erstrahlten mir liebeschwerner noch als früher, die Haltung war tadellos. Des Gatten Erziehung hatte entschieden genügt.

Und der Amtsrichter selbst? Ja sah ihn nicht wieder, so oft ich nun auch der Frau begegnete. Meist ging der große Offizier an ihrer Seite. Wo verbleibst du, zierlicher Tanzmeister?

Wer Geduld hat und sich Zeit nimmt, erfährt viel. Der gute Amtsrichter ist tot. Nachdem der große Offizier Hausfreund geworden, ging es schnell bergab mit ihm. Sein zartes Gesicht verblüht, die zierliche Gestalt schrumpfte zusammen. Still und vornehm starb er aus Verhältnissen heraus, die seiner unwürdig waren.

Ich kenne einen schlanken Mann in den besten Jahren, mit dem Neukern eines Künstlers, mit leichtgerötetem, schmalen Gesicht, blauen, sonnig aufleuchtenden Augen und vornehm wirkendem Spitzbart. Er ist ein Buchhändler, Er spricht gern und heiter und schaut oft unter Damenhüte. Das heißt, wenn er allein fährt. Morgens trifft man ihn in Gesellschaft, immer in der Gleichen: in der Gesellschaft seiner Frau und seines Jungen. Diese drei, wenn sie zusammen sind, reden nicht. Er schweigt sichtbar misgütig, sie — eine untersekte, blasse Frau mit starkem, dunkeln Haar — ergeben, gedrückt, der Knabe verschüchtert. Wer liest von dieser Gruppe nicht eine Lebensgeschichte? Die Geschichte von der Tochter eines vermögenden Verlegers, die den hübschen Buchhandlungsgehilfen liebt. Von dem Gehilfen, der zu hübsch ist und zu oberflächlich, als daß er treu sein könnte. Von einem Geschäft, das rückwärts geht, und von einer Frau, die vorzeitig altert und im Geschäft arbeitet, für den Mann, der mehr als Aushängeschild dient. Auch von Kindern, denen keine elterliche Liebessonne leuchtet. Es ist keine schöne Geschichte, sondern eine von denen, wie sie der Alltag erzählt zwischen Großstadthäusern und Rauch und Staub.

Abends auf der schräg einbiegenden neuen Straße nach unserm Viertel, das höher und lustiger liegt, als die übrige Stadt, überhole ich häufig einen jungen, blaffen Mann mit scharfen Gesichtszügen. Erst am Vorortsbahnhof hastet er an mir vorüber; die Schlippen des offenen Mantels wehen wie Flügel. Flügel der Sehnsucht, wie ich weiß. Hier, in der neuen Straße, erreiche ich ihn wieder. Die Erfüllung seiner Sehnsucht ist's, die den Elenden aufhält. Er steht bei einem Kinderwagen, hat die Pläne zurückgebogen und unterhält sich mit dem kleinen, trahenden Menschen, der unter ihr haust. Neuerdings hebt er das Kind — sein Kind — regelmäßig heraus und hilft ihm bei seinen ersten Wanderungen über den schmutzigen Erdboden. Seine zierliche Frau steht dabei, mit einem stillen Lächeln auf dem blaffen, hübschen Gesicht.

Auch von dieser Gruppe läßt sich eine Geschichte ablesen; eine kurze Geschichte, bei der man wehmütig lächelt. Die Gruppe erzählt von echter Liebe, von Ehrlichkeit und Pflichterfüllung, Tüchtigkeit und — Armut. Seine Brust ist schmal, zeigt keine Jugenddrüse, und Schatten liegen unter den grauen sein energisches Gesicht faltig. Ihr mädchenhaftes Gesicht Augen. Sie sind beide noch jung, verlobt, und soweit Keimlichkeit und zerreibende Großstadtarbeit das zulassen, glücklich. Wie lange noch? Mir ist, als sähe ich schattenhafte, böse Weiber aus dem Gebüsch am Wege hervorklugen nach der zufriedenen, kleinen Gruppe hin: Krankheit, Sorge, Not — es können noch andere sein, wer mag's erkennen!

## Das bevorzugte Kind.

Sicherlich wird keine Mutter zugeben wollen, daß sie eines ihrer Kinder bevorzuge; daß es aber allzu häufig geschieht, kann man stündlich erfahren. Der Ausspruch: „Ich habe meine Kinder gleich gern, keines mehr als das andere“, ist meist theoretisch richtig, in der Praxis — oft von der Mutter unbewußt ausgeübt — jedoch sehen die Dinge wesentlich anders aus. Kinder, auch die allergeringsten schon, haben ein eigenartiges Feingefühl, und wenn dieses einmal verletzt wurde, so bleibt in ihrer jungen Seele eine Narbe; eine zwar ganz feine zarte Narbe, immerhin eine Narbe. Man pflegt zu sagen, Kinder wären eifersüchtig, wenn die Mutter ihre andern Kindern besonders liebte, sich mit ihnen mehr beschäftigt; eifersüchtig ist kein Wort, das mit der Kindesseele in Zusammenhang stehen sollte und wohl auch nicht steht. Das Kind empfindet einfach einen Schmerz, ein Weh, es trägt ein Leid, weil es sich von der Mutter vernachlässigt fühlt. Aber auch größere und ganz große Kinder empfinden es tief, wenn sie Zeugen einer gewollten oder ungewollten Bevorzugung eines der Geschwister werden. Es gehört seitens der Mutter — und nur von dieser soll hier die Rede sein, nicht von anderen Erziehern — unendlich

viel Takt dazu, ihren Sprößlingen ihre Zuneigung so zu beweisen, daß sie tatsächlich an gleiche Liebe glauben.

Wie oft kommt es vor, daß eine Mutter mit älteren Kindern viel bespricht, sich mit ihnen berät, ja ihr Urteil über dies oder jenes einholt, während die jüngeren Kinder stumme Zuschauer bleiben müssen. Natürlich sieht ein solches Kind seine Schwester oder seinen Bruder in den Mittelpunkt einer Angelegenheit gerückt (mag sie auch noch so unwichtig sein, für das Kind gewinnt alles Wichtigkeit), während es selbst abseits bleibt. Viel empfindlicher aber wird ein älteres Kind getroffen, wenn die Mutter ein jüngeres zu Rate zieht. Nicht selten entstehen tragische Konflikte innerhalb des familiären Lebens namentlich dann, wenn ältere Kinder sich zurückgesetzt fühlen. Es ist auch nicht selten der Fall, daß zum Beispiel eine Mutter den jüngeren Geschwistern gegenüber über ein älteres, oft erwachsenes Kind sich in Ausdrücken ergeht, die durchaus zu vermeiden sind. Daß eine solche Mutter jeden Weg verrammelt, der zum Herzen des älteren Kindes führt, ist klar; will eine Mutter tadeln, dann tue sie es unter vier Augen; das Kind wird sicherlich seinen Fehler einsehen und alles geht gut weiter; nie aber vergißt ein vor jüngeren Geschwistern getadeltes Kind der Mutter die ihm angetane Herabsetzung, weil es dadurch oft und oft den Hänfelen der jüngeren ausgesetzt und sein Stolz verletzt ist.

Manchmal hört man Mütter darüber klagen, daß Kinder sich vor ihnen mit ihrem Seelenleben absperrten; das ist nur zu leicht begreiflich, wenn man die manchmal geradezu brutalen Vorwürfe hört, die im Beisein anderer, meist jüngeren Kinder gemacht werden. Das Kind soll sich jederzeit zur Mutter flüchten können mit all seinen kleinen Nöten und Kümernissen und Leiden; dann wird es diesen Weg auch im Leben mit den schweren Sorgen und Fragen zur Mutter finden. Die Mutter sei der Beher, in den ihre Kinder alles schütten dürfen, was ihnen in der Seele brennt, aber jede „Beichte“ eines Kindes sei für sie heilig und nicht die Quelle, aus der sie die Vorwürfe schöpft. Jedes Kind ist anders geartet, eines ist empfindsam, das andere in sich gekehrt und wieder ein anderes lebhaft und laut und kraftvoll; die Kunst der Mutter ist es, jedes seiner Eigenart entsprechend zu nehmen, keines vor dem anderen zu loben oder herabzusetzen oder gar zu verhöhnern, was auch vorkommt. Ohne jede Bevorzugung beobachte die Mutter ihre Kinder, lerne ihre Vorzüge und Fehler rechtzeitig erkennen und sie wird nie zu klagen haben darüber, daß sie das Vertrauen ihrer Kinder nicht genießt. Nur kennen muß eine Mutter ihre Kinder und sich bemühen, sie ihren verschiedenen Charaktereigenschaften entsprechend zu behandeln. Immer wird das Kind zur Mutter kommen, wenn es das Empfinden hat, bei ihr Gerechtigkeit zu finden; niemals aber führt es sein Weg zu ihr, wenn es merkt, daß gerade sie es ist, die seine gewiß vorhandenen Fehler zum Anlaß nimmt, es vor anderen Kindern, seinen jüngeren Geschwistern herabzusetzen.

Eine vernünftige Mutter wird im Kinde den Menschen und die ihm innewohnende Menschenwürde achten.

## Bunte Zeitung.

**Die plattdeutsche Beduinen-Sklavin.** Der im 18. Jahrhundert lebende Forschungsreisende Carsten Niebuhr war auf einer Reise ins Innere von Afrika einst Gast im Nomadenzelt eines Beduinenstamms. Als eine Sklavin einen Aufschlag nicht zur Zufriedenheit des Stiebs erledigt hatte, entfernte sich dieser mit einigen kräftigen Schimpfworten gegen die Schuldige. Kaum hatte der Häuptling den Zeltvorhang hinter sich fallen lassen, als die arabische Sklavin sich aufrichtete und im schönsten Plattdeutsch hinter ihm herrief: „Du ole Bullerballer!“ Niebuhr, der arabische Kleidung trug, verfiel sofort in sein heimatliches Idiom und fragte das Mädchen in höchster Verwunderung: „Mu beste Deern, wo büßt du her?“

**Küssen im Dunkeln verboten.** Auf Anordnung des ungarischen Innenministeriums ist in Budapest und anderen ungarischen Städten in den Filmtheatern ein Plakat ausgehängt mit der bezeichnenden Aufschrift: Küssen im Dunkeln verboten! Die Verfügung schreibt weiter vor, daß allen Filmvorführungen ein Polizist beizubehalten muß, der das Recht hat, so oft es ihm beliebt, die Beleuchtung herzustellen und alle etwaigen Uebertreter des Verbotes zu verhaften. Die Anordnung ist die Folge eines Vorfalles, der sich kürzlich in einem Filmtheater in Budapest ereignete. Das plötzlich angeordnete Licht zeigte eine Dame der Gesellschaft in den Armen eines Liebhabers. Darans ergab sich ein Duell und eine Ehescheidung. Der ungarische Minister des Innern will weitere derartige Unglücksfälle verhüten.